



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„dreh.punkt.hallein:

„Anderssein‘ - Jugendliche machen Film“

Verfasserin:

Andrea Maria Huttegger

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

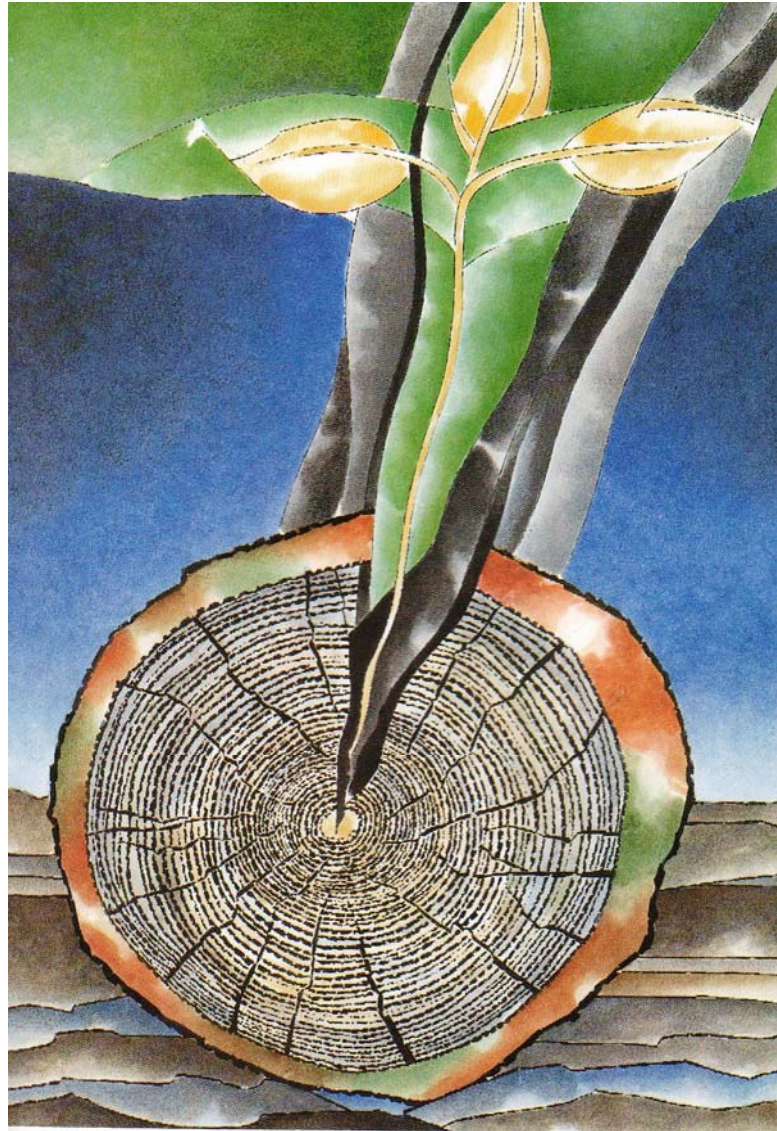
Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt: Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin / Betreuer: ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Marschall

„Was, meinst du, ändert sich leichter:
Ein Stein oder deine Ansicht darüber?“

(Bertolt Brecht)



Danke ...

... an alle, die mit ihrem Einsatz und Engagement dazu beigetragen haben, dass „dreh.punkt.hallein“ ein so erfolgreiches Projekt geworden ist. Das Endprodukt - der Film „Anderssein“ - kann sich wirklich sehen lassen.

Folgende Personen möchte ich hier nennen:

- **Juliana und Tom („Traum und Wahnsinn“):** Danke für den unermüdlichen Einsatz und die Weitergabe eurer Erfahrungen an die Projektteilnehmer. Wir alle haben sehr von eurer fachlichen Kompetenz, eurer Offenheit und Flexibilität profitiert.
- **Ursula und Christoph:** Danke für die gute Zusammenarbeit, bereits in der Vorbereitung und natürlich während der Durchführung von „dreh.punkt.hallein“.
- **Wolfgang Kumpfmüller:** Danke für deine Unterstützung und dein Vertrauen in das gesamte Projektteam.
- **Brigitte Marschall:** Danke für die Hilfe und Ratschläge beim Verfassen dieser wissenschaftlichen Arbeit.
- **Meine Eltern und meine Freunde:** Danke, dass ihr mir das ganze Studium hindurch und während des Verfassens dieser Arbeit zur Seite gestanden habt und ich bei euch stets ein offenes Ohr für meine Anliegen, Sorgen und Wünsche finden konnte.

Alles Liebe

Andrea Huttegger

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Die geeigneten Medien	9
2.1. Film	11
2.2. Alltagsmedien	15
2.3. Interview mit „Traum und Wahnsinn“	18
3. Planung und Organisation	22
3.1. Die Idee	22
3.2. Die Zielgruppe	23
3.3. Die Projektpartner	26
3.4. Der Drehort	27
3.5. Die Projektziele	28
4. Durchführung des Projekts	30
4.1. Die Protagonisten	30
4.2. Ablauf der Workshops	33
4.2.1. Methoden zum Aufwärmen und Kennenlernen	33
4.2.2. Einführung in die Workshops	35
4.2.3. Brainstorming	35
4.2.4. Gruppeneinteilung	36
4.2.5. Abschluss der Workshops	37
4.3 Die Projektstage im Detail	38
4.3.1. Sonntag, 11. Oktober 2009	38
4.3.2. Montag, 12. Oktober 2009	40
4.3.3. Dienstag, 13. Oktober 2009	42
4.3.4. Mittwoch, 14. Oktober 2009	43
4.3.5. Donnerstag, 15. Oktober 2009	45

4.4. Die Premiere	45
5. Ergebnis und Auswertung	47
5.1. Inhaltlicher Aufbau	47
5.1.1. Forumtheater	53
6. Materialien zum Projekt	56
6.1. Storyboards	57
6.2. Notizen der Regisseurin	63
6.3. Konzept Schnittplatz	65
6.4. Publikationen in „Der Himmel geht über allen auf!“	67
6.4.1. „dreh.punkt.hallein“ - Filme machen mal anders.	67
6.4.2. Anderssein braucht Mut!	70
6.5. Presse-Artikel in den „Salzburger Nachrichten“	77
6.6. Einladung zu „Alles verboten! Anderssein verboten“	78
6.7. Folder zur Veranstaltungsreihe „Alles verboten!“	79
7. Nachbearbeitung	84
8. Zusammenfassung	85
9. Anhang	87
9.1. Interview mit „Traum und Wahnsinn“ (Langversion)	87
Literatur	94
Abkürzungsverzeichnis	97
Abbildungsverzeichnis	97

1. Einleitung

„Ich will unbedingt etwas mit Jugendlichen und Film machen“, war ich von dem Moment an fest entschlossen, als ich den Auftrag erhielt, ein Jugendprojekt beim „Offenen Himmel“ 2009 zu initiieren. Es ist dies eine Begegnungswoche des Seelsorgeamts der Erzdiözese Salzburg mit zahlreichen Veranstaltungen und Diskussionen zu gesellschaftspolitischen, religiösen sowie kirchlichen Themen. Der „Offene Himmel“ findet jährlich in einer anderen Region der Erzdiözese statt. Nähere Infos dazu gibt es unter www.offenerhimmel.at.

Seit April 2008 bin ich als Pressereferentin und Journalistin im „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ der Erzdiözese Salzburg tätig. Als ich hier die Chance erhielt ein Filmprojekt mit Jugendlichen ins Leben zu rufen, nutzte ich diese Möglichkeit, Dienstliches mit dem Verfassen meiner Diplomarbeit zu verbinden. Ich stand zwar zu jenem Zeitpunkt bereits mit beiden Beinen im Berufsleben, wollte jedoch das Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien unbedingt noch erfolgreich abschließen.

Nachdem die Entscheidung gefallen war, dass unsere Abteilung ein Filmprojekt mit Jugendlichen durchführen wird, überlegte ich, welche Kooperationspartner ich für dieses Vorhaben gewinnen könnte. Ich stellte den Kontakt zur Katholischen Jugend Salzburg (KJ) her. Ursula Wondraschek und Christoph Sulzer zeigten sich von der Idee begeistert. Wir drei bildeten somit das Kernteam des Projekts und übernahmen die gesamte Organisation und Verantwortung.

Ein Vorhaben wie dieses erreicht einen ganz anderen Status sobald es unter einem Titel steht. - Die Idee wird greifbarer: Bereits im Frühjahr 2009, als das Projekt noch in Kinderschuhen steckte, taufte wir es „dreh.punkt.hallein“.

Um ein wirklich nachhaltiges Produkt zu kreieren, waren wir uns bald einig, dass wir zusätzlich Profis mit ins Boot holen wollen. Christoph Sulzer kontaktierte Juliana Neuhuber. Die junge Frau bildet gemeinsam mit Thomas Weilguny das Team von „Traum und Wahnsinn“. Juliana arbeitet als Regisseurin und Cutterin, Thomas ist selbständiger Kameramann. Glücklicherweise konnten wir die beiden sofort für das Projekt gewinnen. Wir wussten bereits im Vorhinein, dass Juliana und Thomas neben ihrer fachlichen Kompetenz auch reichlich Erfahrung im (medien-)pädagogischen Bereich mitbringen. Die beiden führten in den vergangenen Jahren zahlreiche Filmprojekte mit Kindern und Jugendlichen durch.

Nachdem die ersten organisatorischen Hürden übersprungen waren und der Projekttitle „dreh.punkt.hallein“ fixiert wurde, beschäftigten wir uns mit dem Inhalt. Es fiel die Entscheidung, sich mit dem Thema „Migration“ auseinanderzusetzen. Im Laufe der Vorbereitungen wurde in Gesprächen mit den Verantwortlichen des „Offenen Himmels“ vereinbart, dass der Film bei der Podiumsdiskussion „Alles verboten! Anderssein verboten“ am Donnerstag, 15. Oktober 2009, im Kolpinghaus Hallein vor Publikum präsentiert wird.

In der folgenden wissenschaftlichen Arbeit will ich sowohl aus der Sicht der Beobachterin als auch aus der Rolle einer aktiv Mitwirkenden an „dreh.punkt.hallein“ berichten und erläutern wie das Projekt zustande gekommen ist, wie es durchgeführt wurde und welche Intentionen hinter der Arbeit mit den Jugendlichen und dem Medium Film steckten. Dabei gehe ich unter anderem darauf ein, warum die angewandte Methode so geeignet ist, junge Menschen zu erreichen, sodass diese sich inhaltlich mit einem bestimmten Thema auseinandersetzen und auf diese Weise ihre ganz persönlichen Geschichten erzählen.

Zugunsten der Lesbarkeit des Textes verwende ich in meinen Ausführungen nur eine Geschlechterform. Die maskuline bzw. feminine Sprachform meint immer auch das jeweils andere Geschlecht.

2. Die geeigneten Medien

Bereits Anfang des Jahres 2009 stand fest, dass im Programm der Aktionswoche „Offener Himmel“ eine Veranstaltung mit Jugendlichen integriert sein soll (siehe 1. Einleitung). Es dauerte nicht lange, bis die Entscheidung auf ein Filmprojekt fiel. Ein Grund dafür war, dass die Initiative vom „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ der Erzdiözese Salzburg ausging. Medien- bzw. Kommunikationsformen aller Art waren von Beginn an im Gespräch, die adäquateste Methode für die Arbeit mit Jugendlichen sollte gefunden werden. Die Projektverantwortlichen wollten ein Verfahren anwenden, mit dem sie die jungen Erwachsenen begeistern können. Film erwies sich für die Organisatoren als geeignetes Medium. Die Entscheidung für diese Methode erleichterte sich durch die Tatsache, dass das „Amt für Kommunikation“ über drei Camcorder¹ verfügt.

Von Anfang an war stets klar, dass die Umsetzung mit einem gewissen Qualitätsanspruch verbunden sein muss, das heißt, das Ergebnis soll ein ernstzunehmendes und vorzeigbares Endprodukt sein, das auch nach der Aktionswoche Verwendung findet. Vor allem sollte es ein Film werden, der in Schulen und Jugendzentren gezeigt wird. Im Vorhinein wurde entschieden, dass die fertige DVD unter anderem in der AV-Medienstelle der Erzdiözese zum Verleih angeboten wird. Diese Institution bietet ein Service für die Arbeit mit audio-visuellen Medien an und verleiht bzw. verkauft diese auch.²

¹ „Heute generelle Bezeichnung für Videokameras mit integriertem, fest eingebautem Recorder.“ Vgl. Huber, Michael. *Das Lexikon der Video-Praxis*. München: Laterna Magica, 1997. S. 42.

„Bei modernen Aufzeichnungseinheiten sind Kamera und Recorder in einem Gehäuse untergebracht. Das Gewicht beträgt dann nur wenig mehr als 1 Kilo. Sehr gerne verwendet man anstelle der großen und relativ schweren Bildaufnahmeröhren die CCD-Sensoren in diesen miniatisierten ‚Camcordern‘.“ Vgl. Dittel, Volker. *Alles über Fernsehen, Video, Satellit*. hg. von Pütz Jean Pütz Jean. Köln: vgs, 1989. S. 196.

² Nähere Infos unter: <http://www.kirchen.net/medien>, Zugriff: 30. Dezember 2009.

Ein Hauptgrund, warum sich das Team für Film als Arbeitsmethode entschied, war der pädagogische Gedanke hinter der Projektidee. Die Begeisterung der Jugendlichen für ein bestimmtes Thema sollte geweckt werden, genauso wie die Motivation sich mit diesem inhaltlich auseinanderzusetzen. Wir leben in einem Medienzeitalter und können uns dem nicht entziehen.³ Die Rezipienten brauchen aber nicht ständig in der passiven Rolle verharren und bloß Empfänger der Medien bleiben, sie haben die Möglichkeit dieses Medienzeitalter durch aktive Selbstbeteiligung mitzugestalten. So geschehen im Oktober 2009 bei „dreh.punkt.hallein“.

Film zu pädagogischen Zwecken einzusetzen wird im Fachjargon als Medienpädagogik bzw. Mediendidaktik bezeichnet. Unter dem letztgenannten Begriff ist in erster Linie die Verwendung von Medien gemeint, um damit pädagogisch reflektierte Ziele zu erreichen.⁴ Dieser Gedanke war für das Team in Hallein bei der Arbeit mit den Jugendlichen von großer Bedeutung (siehe 2.3. und 9.1. Interview mit „Traum und Wahnsinn“).

Bei dem Projekt ist durch den Einsatz von filmischen Mitteln – in technischer als auch inhaltlicher Sicht – der Film „Anderssein“ entstanden. Die Mädchen und Burschen konnten sich in den Workshops entscheiden, ob sie eher zur technischen Arbeit tendieren oder sich mit Inhalt und Dramaturgie beschäftigen wollen. Während des Entstehungsprozesses der einzelnen Szenen war es dem Filmteam wichtig, dass sich jeder Teilnehmer in dem Bereich einbringen konnte, in dem er mitarbeiten wollte. Die Freude und der Spaß sowie die Wissenserweiterung hatten höchste Priorität. Eine Intention hinter „dreh.punkt.hallein“ war auch, dass die Mädchen und Burschen nach Projektabschluss imstande sind Filme zu drehen, in denen sie die Tipps und Tricks anwenden, die sie während der Workshops von den Profis erhalten. Dazu brauchen sie kein teures oder spezielles E-

³ Vgl. Vollbrecht, Ralf. *Einführung in die Medienpädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz, 2001. S. 9.

⁴ Vgl. Baacke, Dieter. *Medienpädagogik*. Tübingen: Niemeyer, 1997. S. 4-6.

quipment, so können heutzutage zum Beispiel mit einem Handy schöne (bewegte) Bilder aufgenommen werden.

Weiters ist noch zu erwähnen, dass bei „dreh.punkt.hallein“ nicht nur mit Film gearbeitet wurde, sondern auch Elemente aus der Theaterarbeit einfließen. Zum einen wurden zu Beginn der Workshops Übungen zum Kennenlernen und Aufwärmen durchgeführt, die unter anderem aus der Theaterpädagogik stammen (siehe 4.2.1.). Zum anderen leitete Ursula Wondraschek in der HTL Kuchl ein „Forumtheater“ (siehe 5.1.1.). Diese erarbeitete Szene wurde aufgeführt sowie gefilmt und ist in „Anderssein“ zu sehen.

Warum sich Film als Medium sowie Elemente aus der Theaterarbeit aus pädagogischer Sicht als geeignete Mittel in der Arbeit mit Jugendlichen erweisen, soll weiters in den folgenden Punkten erläutert werden.

2.1. Film

Der Film ist ein wesentlicher Bestandteil unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Im Kino, im Bildungsbereich, in der Wissenschaft oder in der Kunst werden die Menschen unter anderem mit diesem Medium konfrontiert. Der Film ermöglicht einen erweiterten Blick auf bestimmte Dinge. Es muss jedoch bewusst sein, dass beim Film einem „fremden Blick“ gefolgt wird. Das verlangt nach einer reflektierenden Sehweise, die von einer jeden Person im Laufe der Jahre erst ausgebildet werden muss. Den Zuschauern wird ein Bild präsentiert, das mithilfe eines Apparates, zum Beispiel einer Kamera, entstanden ist. Es sind Bewegungen zu sehen, die sich nicht in der realen Welt abspielen, sondern abgebildet und in einer gewissen Weise abstrakt sind.⁵

⁵ Vgl. Decke-Cornill, Helene/Luca, Renate (Hg.). *Jugendliche im Film – Filme für Jugendliche. Medienpädagogische, bildungstheoretische und didaktische Perspektiven*. München: kopaed, 2007. S. 76-77.

Die meisten Jugendlichen bringen mit dem Begriff „Film“ etwas in Verbindung, sie sind damit vertraut. Erklärungen dazu sind in der Regel nicht nötig. Unsere Gesellschaft ist sozusagen filmalphabetisiert. Aus kognitionspsychologischer Sicht haben Menschen ein „prozedurales Filmwissen“ erworben, dies geschieht ausschließlich durch Tun. Das bedeutet, dass Erklärungen und Beschreibungen in diesem Prozess nicht primär von Bedeutung sind.⁶

Der Film besteht aus bewegten Bildern, welche das Interesse der Rezipienten wecken. Diese suggestive Kraft, die dabei entsteht, beeinflusst das „Filmerleben“. Aus medienpädagogischer Sicht bezeichnet dieser Begriff die Faszination, die von den bewegten Bildern ausgeht.⁷ Besondere Bedeutung kommt hierbei dem Aspekt zu, dass sich die Menschen im Film auf subjektive Sinnsuche begeben.⁸ Vor allem ist zu erwähnen, dass Film einerseits konsumiert, andererseits aber auch selbst produziert werden kann. Alles, was im Alltag passiert, kann in irgendeiner Form und Weise aufgezeichnet werden, zum Beispiel auf Band oder Disk (CD, Bildplatte, Diskette).⁹ Auch mit dem Handy können heutzutage Handlungen gefilmt werden. Der technische und materielle Aufwand ist teilweise minimal. Im Grunde müsste heute ein jeder imstande sein einen Film zu drehen, auch wenn er nur Amateur auf diesem Gebiet ist. Natürlich stellt es einen Unterschied dar, ob eine Profi-Kamera zum Einsatz kommt oder bloß ein ganz normales Handy. Es soll hiermit einfach bewusst gemacht werden, dass sich im 21. Jahrhundert die Möglichkeiten bewegte Bilder zu erzeugen, als vielfältig und leicht zugänglich erweisen.

Bei „dreh.punkt.hallein“ war intensiv zu beobachten, dass sich die Jugendlichen darüber freuten, sich mithilfe des Mediums Film auszudrücken. Das

⁶ Vgl. ebd. S. 18.

⁷ Vgl. ebd. S. 19.

⁸ Vgl. ebd. S. 26.

⁹ Vgl. Monaco, James. *Film verstehen. Kunst. Technik. Sprache. Geschichte und Theorie des Films und der neuen Medien*. 10. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2008. S. 37.

Interesse vieler Teilnehmer rief zum einen die Technik hervor, vor allem die HD-Kamera. Zum anderen weckte der kreative Prozess die Neugier der Schüler, bei welchem am Ende eine Szene das Ergebnis ist, die dann gefilmt wird.

Im Workshop eigenständig Szenen zu entwickeln und diese anschließend aufzunehmen gehört zum Bereich der pädagogischen Filmarbeit. Der Umgang mit Film & Co. soll im Medienzeitalter gefördert werden, dies geschieht unter anderem dadurch, dass die Kinder und Jugendlichen die Chance erhalten selber zu filmen, zu experimentieren und zu produzieren. So erfahren Sie, was hinter dem Wesen dieses Mediums steckt.¹⁰

Im Schuljahr 1973/74 wurde im Westdeutschen Schulfernsehen die Sendereihe „Schüler machen Filme“ ins Leben gerufen, die im folgenden Jahr in „Arbeitsgemeinschaft Schülerfernsehen“ umbenannt wurde. Die Intention hinter dem Projekt war, Schüler mit praktischer Medienarbeit zu konfrontieren. Die Jugendlichen sollten ihre Interessen, Bedürfnisse, Probleme, Erfahrungen bezüglich Massenmedien zum Ausdruck bringen. Ziel des medienkundlichen Arbeitens ist hier nicht das Fernsehen, sondern die Inhalte (Wünsche, Interessen etc.), die auf diese Weise transportiert werden.¹¹

Diesen Ansatz verfolgte das „dreh.punkt.hallein“-Team ebenfalls: Die Jugendlichen sollten ihre ganz persönlichen Assoziationen und Gedanken zum Thema „Anderssein“ in einer Filmszene präsentieren. Natürlich war es zudem bedeutend ein allgemeines Film-Hintergrundwissen zu vermitteln, zum Beispiel Filmgeschichte, Kameraeinstellungen, Dramaturgie, Technik usw. Schließlich waren viele Teilnehmer anfangs nur an der Filmarbeit interessiert. Der pädagogische Aspekt hinter der Projektidee – Jugendliche sollen erzählen und darstellen was ihnen auf der Seele brennt -

¹⁰ Vgl. Vollbrecht, Ralf. *Einführung in die Medienpädagogik*. S. 49-50.

¹¹ Vgl. Paech, Joachim (Hg.). *Didaktik der Massenkommunikation 3. Schülerfernsehen – Schüler machen Filme*. Stuttgart: Metzler, 1977. S. 1ff.

kam dann während der Workshops zum Tragen. Wobei zu erwähnen ist, dass der pädagogische Gedanke in den Besprechungen mit den Teenagern nicht explizit hervorgehoben wurde, dieser war quasi ein selbstverständlicher Teil der Idee und des Ablaufs.

Der Film selber war bei den Workshops in Hallein eine Art Unterrichtsstoff: Die Jugendlichen bekamen zu Beginn jeweils eine kurze Einführung in die Filmgeschichte, Regie und Technik (Ausnahme „Zone 11“, siehe Kapitel vier). Es ging darum etwas über das Medium zu erfahren und anschließend einen Teil der Theorie in die Praxis umzusetzen.

Im März 2003 fand in Berlin der Kongress „Kino macht Schule“ statt, Initiatoren waren die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und die Filmförderungsanstalt (FFA). Neben der Integration von Filmernziehung in deutsche Lehrpläne, wollten die Verantwortlichen einen interdisziplinären Austausch über Förderungsmöglichkeiten von Filmkompetenz in der Schule anregen. Eine so genannte „Filmkompetenzerklärung“ wurde erarbeitet. Darin sind zum Beispiel eine Einbindung der Themen Film, Filmsprache und Filmgeschichte in den Unterricht vorgesehen. Der Film wird also Lerngegenstand.¹²

Diesen eben beschriebenen Ansatz wollte das Team von „dreh.punkt.hallein“ ebenfalls in die Arbeit einbinden. Die Jugendlichen sollten nach dem Projekt Lust verspüren etwas zu filmen und dabei das erworbene Wissen aus den Workshops anwenden.

¹² Vgl. Decke-Cornill, Helene/Luca, Renate (Hg.). *Jugendliche im Film – Filme für Jugendliche*. S. 31-32.

2.2. Alltagsmedien

Heutzutage wachsen junge Menschen in einer von Medien geprägten Welt auf. Fernsehen und Video gehören zu den Top-Freizeitaktivitäten der österreichischen Teenager. Auch bei den Interessensgebieten liegen Kino und Filme bei Jugendlichen im Trend. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass in beinahe allen Haushalten TV-Geräte zu finden sind, meist nicht nur eines, sondern gleich mehrere. DVD-Player, Kabel-Anschluss oder Videorecorder gehören beinahe schon zum Grundinventar. Mit TV-Geräten alleine ist es in den meisten Haushalten und Jugendzimmern aber noch nicht getan. Computer, viele mit Internetanschluss, sind ebenso im Besitz eines Großteils junger Menschen genauso wie Handys. Von allen genannten Medien genießt das Fernsehen bei den Jugendlichen nach wie vor die größte Popularität. Diese Daten gehen aus einer Studie der ORF Markt- und Medienforschung aus dem Jahr 2005 hervor.¹³

In der folgenden Abbildung wird veranschaulicht, dass diverse Medien in österreichischen Haushalten selbstverständlich sind.

¹³ Vgl. Zehetner, Hedwig. *Die Mediennutzung der österreichischen Jugendlichen*. ORF Markt- und Medienforschung, 2005. Online: http://mediaresearch.orf.at/c_studien/studentag%20jugend.pdf, Zugriff: 7. Jänner 2010.

Medienbesitz

Besitz im Haushalt (*persönlicher Besitz*) in %

Quelle: RADIOTEST 2. Hj. 2008	12+ Jahre	12-19 J.	20-29 J.
TV Gerät	97	99	95
DVD Player/-Recorder	80	95	91
Videorecorder	68	80	56
CD-Player (2.Hj. 2007)	89	98	93
Hifi-/Stereoanlage	73	69	74
MP3-Player/iPod (<i>persönlicher Besitz</i>)	35	79	59
PC	79	98	92
Laptop/Notebook (<i>persönlicher Besitz</i>)	39	43	57
Internet	73	93	86
Handy (<i>persönlicher Besitz</i>)	90	98	99
Quelle: AIM 4. Qu. 2008	14+ Jahre	14-19 J.	20-29 J.
Digitalkamera	66	86	83
WebCam	25	53	39
Spielkonsole	33	64	45

➔ **Junge mit überdurchschnittlicher Medienausstattung**

ORF MARKT- UND MEDIENFORSCHUNG

Seite 2

Abbildung 1: Medienbesitz¹⁴

Wie sehr Fernsehen und Film den Alltag vieler Menschen bestimmen, beschreibt Fernand Jung in „Sucht und Sehnsüchte“. Er spricht über Alltags-süchte, die das Leben beherrschen können. Diese Süchte sind eng verbunden mit gewissen Sehnsüchten der Rezipienten.¹⁵ Dieter Baacke spricht davon, dass Mediennutzung zu einem Alltagsritual geworden ist.¹⁶

„Kinder und Jugendliche wachsen in die Zukünfte dieser globalen Informationsgesellschaft hinein, erleben sie aber schon jetzt von Geburt an als Elemente, die den sozialen Wandel ihres Lebens bestimmen. Der Ausdruck ‚Medienwelten‘ will genau dies zeigen: Kinder wachsen heute nicht nur mit Vater, Mutter sowie Geschwistern, nicht

¹⁴ http://mediaresearch.orf.at/c_studien/Mediennutzung%20Jugendlicher%202008.pdf,

Zugriff: 11. November 2009.

¹⁵ Vgl. Jung, Fernand. *Sucht und Sehnsüchte*. hg. vom Institut Film Fernsehen. München: KoPäd, 1996. S. 19.

¹⁶ Vgl. Baacke, Dieter. *Medienpädagogik*. S. 6.

nur mit Lehrern und pädagogischen Institutionen und in direkten Interaktionen aller Art auf (kommunikative Kompetenz), sondern ihr lebensweltlicher Alltag ist fundiert und zugleich überwölbt von unmittelbar handhabbaren technischen Geräten, die ihrerseits wieder Produkte zum Teil weltweit agierender Informationsorganisationen zur Verfügung stellen, und dies rund um die Uhr und mit immer wieder weniger Einschränkungen (Medienkompetenz) [...].¹⁷

Dieses Statement weist auf die Tatsache hin, dass Medien ein fester Bestandteil im Leben unserer Gesellschaft sind. Vor allem fühlen sich Kinder und Jugendliche durch Fernsehen & Co. angesprochen.¹⁸ Der oben angeführte Begriff „Medienkompetenz“ beschreibt, dass der Umgang mit den Medien gefördert werden muss. Es sollen dabei zum Beispiel Möglichkeiten aufgezeigt werden, neue Kommunikations- und Informationstechniken wertvoll zu nutzen.¹⁹ Die angesprochene Kompetenz wird nicht nur von selbst entwickelt, sie gehört auch vermittelt.²⁰ Die so genannte Medienwelt kann mittlerweile nicht mehr ausschließlich konsumiert, sondern auch aktiv von den Rezipienten mitgestaltet werden. Zum Beispiel hat Film eine faszinierende Wirkung auf viele Menschen und ruft Emotionen hervor.²¹

Durch Projekte kann ein sinnvoller Umgang mit Medien herbeigeführt werden, vor allem dann, wenn die Fantasie und die Lust der Teilnehmer angeregt und die Neugier geweckt wird in diese Richtung etwas zu machen.²²

„Ich kenne keinen Jugendlichen, dem Fernschauen nicht gefällt und zudem gehen die meisten gerne ins Kino. Bei den Projekten ist es mir bisweilen auch noch nie passiert, dass jemand gesagt hätte: ‚Mit Film kann ich nichts anfangen‘“, sagt Regisseurin Juliana Neuhuber. Das Team von

¹⁷ ebd. S. 58-59.

¹⁸ Vgl. ebd. S. 59

¹⁹ Vgl. ebd. S. 96-98.

²⁰ Vgl. ebd. S. 100.

²¹ Vgl. Mikunda, Christian. *Kino spüren. Strategien der emotionalen Filmgestaltung*. Wien: WUV-Univ.-Verl., 2002.

²² Vgl. Baacke, Dieter. *Medienpädagogik*. S. 68.

„Traum und Wahnsinn“ ist fest davon überzeugt, dass sich Film perfekt dafür eignet, Kinder bzw. Jugendliche zu motivieren sich mit einem bestimmten Thema auseinanderzusetzen. Außerdem machten die beiden Profis laut eigenen Aussagen die Erfahrung, dass mithilfe dieses Mediums es einfach ist, die Begeisterungsfähigkeit der Teilnehmer zu wecken. Im Folgenden ist eine inhaltliche Zusammenfassung des Interviews mit Juliana Neuhuber und Thomas Weilguny zu lesen. Das Gespräch wurde im Dezember 2009 – im Anschluss an „dreh.punkt.hallein“ - geführt und soll erläutern, wie die beiden Experten arbeiten und vor allem, wie sie Jugendliche in ihre Projekte miteinbeziehen. Das gesamte Interview ist im Anhang zu finden (9.1.).

2.3. Interview mit „Traum und Wahnsinn“

Seit zirka drei Jahren arbeiten Juliana Neuhuber und Thomas Weilguny als „Traum und Wahnsinn“ zusammen. Schwerpunkte in der Arbeit sind Medienkompetenzschulungen im Erwachsenen- und Jugendbildungsbe- reich, Marketingprojekte, Umsetzung von Werbeideen, Imagevideos und Kurzfilmprojekte. Die Arbeit mit Menschen, die „neuen Medien“ als pädagogische Ausdrucksform und als Präsentationsunterstützung sowie die jahrelange Arbeit im kirchlichen Umfeld und mit kirchlichen Einrichtungen sind für „Traum und Wahnsinn“ sehr bedeutend.

Jugendliche erzählen ihre Geschichten

Das Spannende an der Arbeit mit den Jugendlichen sei, dass „so viel Energie in ihnen steckt“, ist Juliana Neuhuber begeistert. Den Burschen und Mädchen müsse lediglich ein gewisses Know-how vermittelt werden, zum Beispiel Technik, Drehbuchschreiben etc. Zusätzlich dürfe das notwendige Equipment nicht fehlen.

„Das Endprodukt ist dann unser gemeinsames Werk. Dieses Entgegenkommen sowie den Respekt spüren die jungen Leute“, weiß Thomas Weilguny. Er bezieht sich mit dieser Aussage auf die Überzeugung, dass „Traum und Wahnsinn“ mit den Jugendlichen auf einer Augenhöhe arbeiten wolle - Befehle oder ein Herumkommandieren gebe es nicht. Die Mädchen und Burschen seien nicht bloß Teilnehmer, sondern die Hauptakteure und Produzenten. Dieser Umstand solle für alle spürbar sein. „Die Jugendlichen bekommen die Möglichkeit ihre Geschichte umzusetzen.“ Es seien nicht Filme über sie, sondern Filme mit den jungen Menschen, die während dieses kreativen Prozesses ebenfalls zu Mitgliedern von „Traum und Wahnsinn“ würden.

„Wir machen bei diesen Projekten keine Werbe- oder Imagefilme“, betonen die Profis. Es gehe primär darum Geschichten zu finden, die die Jugendlichen von sich aus erzählen wollen. Für dieses Vorhaben eigne sich laut „Traum und Wahnsinn“ das Medium Film sehr gut. Zum Beispiel komme es vor, dass ein Junge eine Geschichte schildert, die mit seinem persönlichen Leben zu tun hat, die er jedoch vielleicht in einer gewöhnlichen Unterhaltung nicht erzählt hätte. Im Film könne er aber seine Anliegen, Ideen, Sorgen oder Wünsche durch eine erfundene Story szenisch umsetzen. „Auch wenn die Handlung somit autobiografische Züge hat, ist sie dennoch erfunden“, sagt Juliana Neuhuber.

Es sei relevant, den Jugendlichen die Chance zu geben, ihre Geschichte zu erzählen. Thomas Weilguny vergleicht diese Behauptung mit einer Hand- bzw. Bauchrednerpuppe im Unterricht: „Die Puppe darf alles, was du sonst nicht darfst. Sie darf frech sein, schimpfen, die Wahrheit sagen und noch vieles mehr.“ Bei den Filmprojekten laufe es genauso ab: Die Handlung sei meist inszeniert, abstrakt. Die jungen Produzenten könnten ihre Meinung äußern, ohne dabei die Realität zeigen zu müssen.

Die verschiedenen Projekte seien vor allem dadurch vergleichbar, dass die Profis von „Traum und Wahnsinn“ ihr Know-how weitergeben und das notwendige Equipment für die Umsetzung der Filme zur Verfügung stellen. Der Inhalt und somit auch das Ergebnis würden im Vorhinein noch nicht genau feststehen, dies hänge vom Input der Jugendlichen ab. Die Arbeitsweise ähnele sich bei den meisten Projekten, manchmal gestalte sie sich jedoch mehr, manchmal weniger zielgerichtet.

„Man lernt am besten, indem man es tut“

Nach Meinung der beiden Experten sei Film ein sehr geeignetes Medium dafür, um an Jugendliche heranzutreten. „An die Bildsprache gewöhnt man sich sehr schnell, diese beherrscht ein jeder, sobald er fernschaut. Einen Film ‚lesen‘ ist weniger aufwendig als ein Buch zu lesen“, ist Juliana Neuhuber überzeugt. Film sei ein alltägliches, sehr einfaches Medium.

Außerdem spricht es die Jugendlichen an, dass Filmen in der Regel in der Gruppe passiert. „Das ist für viele sehr beruhigend“, wissen die beiden. Zudem sei Film eine Darstellung, jedoch viel unmittelbarer als im Theater. Auf der Bühne müsse die Person vor Publikum spielen und bekomme somit direktes Feedback, zum Beispiel Buhrufe. Beim Film seien Fehler erlaubt, die Szenen könnten beliebig oft wiederholt werden.

Das Team von „Traum und Wahnsinn“ hat bei seinen Workshops zwar ein gewisses Konzept, ein einheitliches Schema für die Vorgangsweise bei den diversen Projekten gebe es aber nicht. „Wie wir arbeiten hängt ganz vom Thema und von den Teilnehmern ab.“ Juliana Neuhuber und Thomas Weilguny betonen, dass es wichtig sei auf die Leute einzugehen und ihre Bedürfnisse zu erkennen. Das Gefühl und das Wissen hierfür kämen mit der Erfahrung. Ein gewisser pädagogischer Ansatz wäre schon da: „Man lernt am besten, indem man es tut.“ Die Jugendlichen wüssten aber stets: „Es ist immer jemand da, den wir fragen können.“

In Hallein war es für „Traum und Wahnsinn“ eine spezielle Erfahrung, da jede Gruppe von Jugendlichen einen anderen Schwerpunkt hatte. Aus pädagogischer Sicht hätten die jeweiligen Situationen stets einen anderen Zugang zu den Jugendlichen verlangt, berichten die Projektverantwortlichen. Außerdem wäre es für Juliana Neuhuber und Thomas Weilguny neu gewesen, verschiedene Ausdrucksweisen in „Anderssein“ zu verwenden, zum Beispiel der Mix aus Forumtheater, dargestellten Szenen und Interviews.

3. Planung und Organisation

Ein Projekt wie „dreh.punkt.hallein“ verlangt eine gründliche Planung und Organisation. Für diese Aufgaben erklärten sich Ursula Wondraschek, Christoph Sulzer und Andrea Huttegger bereit. Auch in Wien beim Team von „Traum und Wahnsinn“ mussten Vorbereitungen getroffen werden. Gemeinsame Treffen hielten alle Beteiligten über den neuesten Stand der Entwicklungen auf dem Laufenden, zum Beispiel was Teilnehmer, Finanzen etc. betraf.

Neben den kreativen Tätigkeiten, wie das Finden von Themen oder die Entscheidung über die inhaltliche Aufbereitung der Idee, ist es bei einem solchen Projekt wichtig, dass die alltäglichen Bedürfnisse aller Mitwirkenden während der Projektdurchführung bereits im Vorhinein bedacht werden. Vor allem für die Verpflegung muss gesorgt sein. Außerdem ist es eine Erleichterung für die Verantwortlichen, wenn notwendige organisatorische Dinge so zeitig wie möglich erledigt sind, damit sich während der Durchführung alle zu hundert Prozent auf das Projekt konzentrieren können.

Auf den folgenden Seiten dieser Arbeit ist zu erfahren, welche Angelegenheiten bereits vor dem Start von „dreh.punkt.hallein“ bedacht, geplant und organisiert wurden.

3.1. Die Idee

Im Winter 2009 entstand im „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ der Erzdiözese Salzburg die Idee, bei der Aktionswoche „Offener Himmel 2009“ in der Region Tennengau ein Jugendprojekt durchzuführen. Es lag nahe die Katholische Jugend in dieses Vorhaben mit einzubeziehen, da diese eine feste Institution in der Erzdiözese ist und das Thema

sehr gut in deren Bereich passt. Nach den ersten Treffen waren sich alle Beteiligten – Ursula Wondraschek, Christoph Sulzer, Andrea Huttegger - relativ schnell einig, dass es spannend wäre, Jugend mit dem Medium Film zu konfrontieren.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Planung und Ideenfindung eine vordergründige Rolle spielte, war jener, dass inhaltlich ein gesellschaftspolitisches Thema aufgegriffen werden sollte. Im Fall von „dreh.punkt.hallein“ stand „Anderssein“ in Zusammenhang mit Ausgrenzung aus der Gesellschaft, Integration, Ausländerproblematik, Mobbing, Diskriminierung im Mittelpunkt der inhaltlichen Arbeit.

Als die Idee nach einigen Zusammentreffen immer mehr an Reife gewann, konnte die detaillierte Planung während der Sommermonate 2009 beginnen: Dazu gehörten zum Beispiel die Kontaktaufnahme zu potentiellen Teilnehmern, die Budgetaufstellung sowie Planung und Organisation der Verpflegung aller Mitwirkenden.

3.2. Die Zielgruppe

Das Projekt „dreh.punkt.hallein“ richtete sich vorrangig an Jugendliche im Alter zwischen zwölf und zwanzig Jahren. Ursprünglich war vom Organisationsteam geplant, drei Tage ausschließlich mit einer Schulklasse zusammenzuarbeiten. Bis September 2009 standen die Zeichen gut, dass dieses Vorhaben in die Realität umgesetzt werden könnte. Jedoch kam vonseiten der bereits kontaktierten Lehrerin, die mit ihrer Klasse eigentlich mitmachen wollte, im September plötzlich eine Absage, mit der Begründung, dass die zeitliche Planung des Projektes nicht mehr mit dem Unterricht vereinbar wäre. Nun hieß es für das Filmteam schnell handeln, damit „dreh.punkt.hallein“ trotz dieses unerwarteten Rückschlags dennoch er-

folgreich umgesetzt werden konnte und die bisherigen Bemühungen nicht umsonst waren.

Die größte Sorge war es eine Schulklasse zu finden, die so kurzfristig noch teilnimmt, denn: Es war bereits September, in zirka einem Monat startete „dreh.punkt.hallein“. Das Problem an dieser Zeitknappheit war unter anderem, dass es stets mehr als genug Projekte in den Bildungseinrichtungen gibt und die Organisation sowie Planung dieser bereits meist vor den Sommerferien beginnt. Diese Sorge stellte sich als nicht unberechtigt heraus. Tatsächlich konnte keine Lehrerin bzw. kein Lehrer mehr mobilisiert werden, mit der Klasse vom 12. bis 15. Oktober an „dreh.punkt.hallein“ teilzunehmen.

Jetzt hieß es improvisieren. Die neue Planung sah wie folgt aus: Insgesamt waren vier Tage vorgesehen, an denen der Film entstehen soll. Es musste nicht unbedingt eine Schulklasse teilnehmen, es könnten auch einzelne Gruppen oder ein Freundeskreis sein, die am Film mitarbeiteten. Auf diese Überlegung hin wurde sofort Kontakt zum Jugendzentrum „Zone 11“ hergestellt. Die Zusage von der Leiterin kam sogleich mit dem Zusatz, dass sie jedoch nicht sicher sagen könne, wie viele Kids sich zur Teilnahme bereit erklären, schließlich dürfe niemand dazu gezwungen werden. Immerhin, der Anfang war hiermit gemacht. Einige Tage später kamen auch die Zusagen des Landesberufschulheims Hallein (LBSH) und des Holztechnikums Kuchl (HTL). In Ersterem könnte ein Workshop am Montagabend abgehalten werden, in der HTL am Mittwochvormittag. Die Teilnehmer standen somit zwei Wochen vor Projektbeginn fest.

Diese Änderung im Programm verlangte die Überarbeitung des bisherigen Konzepts. Ursprünglich war gedacht, dass mit einer Gruppe von Schülern drei Tage lang an einer Geschichte gearbeitet wird, diese sollte zuerst entwickelt und danach gefilmt werden.

Die neue Situation sah nun so aus, dass an allen drei Tagen, in jeweils drei verschiedenen Einrichtungen Workshops mit mehr Jugendlichen als geplant durchgeführt werden.

Die Workshops waren auf die Dauer von zwei bis vier Stunden angesetzt. Dabei sollten die einzelnen Gruppen Szenen inhaltlich erarbeiten und diese Geschichte dann mit den ihnen zur Verfügung gestellten Kameras aufnehmen. Alle Gruppen erhielten dasselbe Thema, mit dem sie sich beschäftigten: „Anderssein“.

Das Filmteam musste sich aufgrund der gegebenen Umstände täglich auf neue Gruppenkonstellationen einstellen. Deshalb war es für die Verantwortlichen schwer vorauszusagen, wie das Ergebnis nach den drei Projekttagen am Donnerstag bei der Premiere aussehen könnte. Vor der aktiven Phase von „dreh.punkt.hallein“ diente ein grobes Konzept als Orientierungshilfe für die Projektbeteiligten. Sobald das Filmen dann abgeschlossen und die Storys im Kasten waren, wurde der konzeptuelle Feinschliff vorgenommen. Nach den Workshops und den Interviews war nämlich klar, welche Inhalte verwendet und wie das vorhandene Material verwertet werden kann.

Zum Begriff „Zielgruppe“ im Zusammenhang mit „dreh.punkt.hallein“ ist es noch wichtig hinzuzufügen, dass einerseits die teilnehmenden Jugendlichen und Interviewpartner in diese Kategorie fallen, aber zugleich auch die Rezipienten, die sich den Film „Anderssein“ aus den verschiedensten Gründen anschauen, ebenfalls Zielgruppe sind. „dreh.punkt.hallein“ ist zwar im Grunde ein Projekt für Jugendliche, das Ergebnis richtet sich jedoch an Frauen und Männer unterschiedlichen Alters.

3.3. Die Projektpartner

An „dreh.punkt.hallein“ beteiligten sich mehrere Institutionen. Das Projekt war eine Kooperation zwischen dem „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ der Erzdiözese Salzburg, der „Katholischen Jugend“ Salzburg und „Traum und Wahnsinn“ (Wien). Das Projektteam setzte sich aus folgenden Personen zusammen:

- Andrea Huttegger, Pressereferentin im „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ der Erzdiözese Salzburg
- Juliana Neuhuber, Regisseurin und Cutterin, „Traum und Wahnsinn“, Wien
- Christoph Sulzer, „Katholische Jugend“, Salzburg
- Thomas Weilguny, Kameramann, „Traum und Wahnsinn“, Wien
- Ursula Wondraschek, „Katholische Jugend“, Salzburg

Als die Idee für das Projekt zu Beginn des Jahres 2009 entstand, war ursprünglich nicht geplant, dass Profis mitwirken werden. Erst nach reiflichen Überlegungen fassten die Verantwortlichen aus dem „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ der Erzdiözese sowie der „Katholische Jugend“ Salzburg den Entschluss, dass es für ein vorzeigbares Endprodukt von Vorteil sein wird, sich Experten im Bereich Film an die Seite zu holen. Auf diese Überlegung hin wurden Juliana Neuhuber und Thomas Weilguny („Traum und Wahnsinn“) kontaktiert.

Hauptfinanziert wurde das Projekt „dreh.punkt.hallein“ vom „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“, finanzielle Aufwendungen kamen außerdem von der „Katholischen Jugend“ Salzburg.

Große Unterstützung erfuhr das Filmteam zudem von den Verantwortlichen des Seelsorgeamtes der Erzdiözese Salzburg, die die Aktionswoche „Offener Himmel“ 2009 veranstalteten. Es wurde die Unterkunft organi-

siert, für Verpflegung (Frühstück, Mittagessen, Abendessen) gesorgt sowie ein Schneiderraum bzw. eine „Basisstation“ für „dreh.punkt.hallein“ zur Verfügung gestellt.

3.4. Der Drehort

Als Ort der Durchführung des Filmprojekts stand von vornherein die Stadt Hallein (Region Tennengau, Land Salzburg) fest. Wie bereits oben erwähnt, war der Grund für diese Entscheidung jener, dass die Idee während der Aktionswoche „Offener Himmel“ 2009 umgesetzt werden sollte, die in diesem Jahr vom 9. bis 18. Oktober in der Region Tennengau – Hallein ist die Bezirkshauptstadt – initiiert wurde.

In der Planung während der Sommermonate 2009 wusste das Team vorerst nur, dass der Film in Hallein und Umgebung gedreht werden soll, die exakten Standorte waren zu jenem Zeitpunkt noch nicht bekannt. Diese Entscheidung hing von diversen Faktoren ab, zum Beispiel von den Teilnehmern, den Witterungsbedingungen, dem Inhalt der Szenen etc.

Ein plötzlicher Wintereinbruch während der Projekttag vom 12. bis 14. Oktober beeinflusste die Dreharbeiten stark. Das Wetter war dermaßen schlecht, dass sich Außenszenen kaum anboten. Sowohl die Interviews als auch die meisten Geschichten – es gab ein paar Ausnahmen – wurden in den Innenräumen der Schulen bzw. des Jugendzentrums aufgenommen.

Aufgrund der Tatsache, dass der Drehort Hallein sein wird, wurde in den Vorbereitungen der Bogen hin zu einem geeigneten Thema gesponnen. Alle Verantwortlichen waren sich einig, dass eine sozialgesellschaftliche Problematik aufgegriffen werden soll. Das bedeutete, dass einerseits der

Film und die Arbeit mit diesem Medium im Mittelpunkt stehen, andererseits aber auch der Inhalt und die Aussage eine hohe Priorität erhalten sollen.

Die Wahl der inhaltlichen Themenbereiche fiel schlussendlich auf „Integration“, „Migration“ und „Interreligiosität“. Hallein ist dafür bekannt, dass hier sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund leben und dass „Integration“ für die rund 18.900 Einwohner²³ sowie für die Politiker seit Jahren ein wichtiger Diskussionspunkt ist. Laut Informationen der Stadt sind in Hallein Bürger aus 84 Nationen gemeldet.²⁴

Einen Tag vor Beginn von „dreh.punkt.hallein“ traf das Filmteam die Entscheidung, dass zwar auf das Thema „Integration“ eingegangen werden sollte, in erster Linie aber in den Interviews mit Bürgermeister Christian Stöckl und der Integrationsbeauftragten Gerlinde Ulucinar Yentürk, bei den Jugendlichen hingegen dürfe das Thema etwas offener bleiben. In diesem Zusammenhang kam erst einen Tag vor Projektstart, am 11. Oktober 2009, der Titel „Anderssein“ ins Spiel. Die Überlegungen aus pädagogischer Sicht waren, dass die Jugendlichen wirklich das zeigen, was sie persönlich mit diesem Begriff in Verbindung bringen, das kann zum Beispiel „Integration“ sein, muss es aber nicht. Das ursprüngliche Thema werde ohnehin in den ausführlichen Gesprächen mit den Interviewpartnern aufgerollt.

3.5. Die Projektziele

Für die Veranstalter der Aktionswoche „Offener Himmel“ 2009 war es ein großes Anliegen etwas ins Programm zu integrieren, bei dem speziell die Jugend angesprochen wird. Die Idee mit dem Filmprojekt stieß somit von Beginn an auf Zustimmung.

²³ Vgl. http://www.hallein.gv.at/de_Geographie.html, Zugriff: 4. Jänner 2010.

²⁴ Die Infos stammen aus dem Emailverkehr mit einem Magistratsbediensteten vom 7. Dezember 2009.

Ein Ziel von „dreh.punkt.hallein“ war es, dass die Jugendlichen Spaß daran haben mit dem Medium Film zu arbeiten und damit zu experimentieren. Außerdem sollten sie mehr über die Technik des Filmemachens erfahren. Die Mädchen und Burschen bekamen während der Workshops Tipps, die sie auch nach Projektende weiterhin anwenden können.

Einerseits erhielten die Jugendlichen bei „dreh.punkt.hallein“ innerhalb weniger Stunden eine Einschulung zum Thema „Film“: Welche technischen Mittel brauchen wir?, Wie entsteht eine Geschichte?, Mit welchen Aufnahmen erzeuge ich beim Zuschauer diese und jene Wirkung? etc. Andererseits stand zudem ein pädagogischer Aspekt hinter der Idee: Die Kids sollen eigenständig zu einem bestimmten Thema eine Geschichte bzw. eine Szene entwickeln. Die Jugendlichen dürfen somit zeigen, was ihnen auf der Seele brennt. Die Workshops bei „dreh.punkt.hallein“ standen unter dem Titel „Anderssein“. Das Filmteam vermutete im Vorhinein, dass höchstwahrscheinlich jeder etwas mit diesem Begriff in Verbindung bringen wird können. Die Gespräche während und nach den Workshops ergaben, dass die Jugendlichen tatsächlich immer ein Thema für ihre Szenen wählten, mit dem sie persönlich etwas assoziieren, zum Beispiel „Alkohol macht mich anders“, „Mit Liebeskummer fühle ich mich anders“. Auch die Bereiche „Integration“, „Migration“, der „Umgang mit Ausländern“ blieben nicht unberührt.

Eine weitere Motivation dieses Projekt durchzuführen, betrifft vorrangig das Filmteam. Sehr spannend war, dass vor Durchführung des Projekts über das Endergebnis nicht viel gesagt werden konnte, da niemand erahnte, welcher Input von den Jugendlichen kommt. Aber genau dies machte die Arbeit so interessant.

Das Team erlebte außerdem wie man mit dem Medium Film die Jugend erreicht, sie motivieren kann eine Geschichte zu erzählen, die eventuell mit ihren persönlichen Anliegen, Wünschen oder Träumen zu tun hat.

4. Durchführung des Projekts

Im folgenden Kapitel soll ein Eindruck darüber vermittelt werden, welche Stationen das Jugend-Filmprojekt „dreh.punkt.hallein“ durchlief, bis es zum Ergebnis „Anderssein“ kam. Entscheidend dabei waren in erster Linie die Hauptakteure. Es wird auch über den Ablauf der Workshops berichtet und darüber informiert, wie verschieden die Herangehensweisen in der Arbeit mit den Jugendlichen waren.

Der Einblick in den Projektalltag in Hallein soll zeigen, wie der Film „Anderssein“ entstanden ist und welche Intentionen sowie Ideen hinter der Arbeit stecken.

4.1. Die Protagonisten

Die Hauptakteure bei „dreh.punkt.hallein“ waren Jugendliche aus der Region Tennengau und dem restlichen Österreich. Im Landesberufschulheim (LBSH) kamen die Schüler nämlich nicht nur aus Salzburg, sondern auch aus den Bundesländern Tirol und Vorarlberg. Sie alle zeigten mittels selbst erarbeiteter Szenen, welche Gedanken sie mit dem Thema „Anderssein“ assoziieren.

Vom 12. bis 14. Oktober 2009 wurden an jeweils drei verschiedenen Schauplätzen Filmworkshops unter der Leitung des „dreh.punkt.hallein“-Teams abgehalten:

- Landesberufschulheim Hallein (LBSH)
- Jugendzentrum „Zone 11“
- Holztechnikum Kuchl (HTL)

Die Protagonisten des Films waren zwischen zwölf und 21 Jahre alt. Das Projekt war so konzipiert, dass Jugendliche als Produzenten ihres Produk-

tes fungieren. Die Kontaktaufnahme zu den Teilnehmern erfolgte ausschließlich durch die Katholische Jugend Salzburg, die die Lehrer bzw. Betreuer in den Schulen und im Jugendzentrum über die Idee informierten.

Die Jugendlichen, die am Film „Anderssein“ mitwirkten, unterschieden sich unter anderem durch ihre Herkunft und ihr gewohntes soziales Umfeld voneinander. Im Landesberufschulheim waren in erster Linie junge Menschen am Werk, die bereits einen Beruf ausüben bzw. sich mitten in der Lehre befinden. Außerdem kommen dort die Mädchen und Burschen nicht nur aus Hallein, sondern aus dem gesamten Bundesland Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

Am zweiten Drehtag wurde eine Szene im Jugendzentrum „Zone 11“ erarbeitet. Dort halten sich hauptsächlich Teenager mit migrantischem Hintergrund auf. Laut Betreuer sind Aggression und Gewalt keine Seltenheit. Auch der Umgangston war ein anderer als am Vorabend im Landesberufschulheim, wie das Filmteam feststellte. Es war in der „Zone 11“ deutlich schwieriger die Aufmerksamkeit der Teilnehmer zu erhalten und diese im Anschluss nicht gleich wieder zu verlieren. Trotz der anfänglichen kleinen Schwierigkeiten war es für das Filmteam sehr bereichernd im Jugendzentrum zu arbeiten: Hinsichtlich der medienpädagogischen Arbeit waren es neue Erfahrungen, die gesammelt werden konnten.

Am Mittwoch, dem dritten Tag, wurde „dreh.punkt.hallein“ in einer Klasse des Holztechnikums Kuchl fortgesetzt. Dort trafen die Projektverantwortlichen auf 23 Burschen und ein Mädchen, bei denen das Projekt eine Abwechslung im Schulalltag darstellte.

Neben den Einrichtungen, in denen die Workshops abgehalten wurden, drehte das „dreh.punkt.hallein“-Team außerdem im Jugendtreff Kuchl.

Hier wurden zwei Mädchen und ein junger Mann zum Thema „Anderssein“ interviewt.

Deutlich umfangreichere Interviews wurden bereits vor Projektstart geplant (Dauer: jeweils zirka eine Stunde). Das Filmteam bemühte sich, Gesprächspartner zu finden, die etwas zu den ursprünglich ausgewählten Themen „Migration“, „Integration“ und „Interkulturalität“ zu sagen haben und berichten können, wie es diesbezüglich in Hallein aussieht.

Die Überlegungen in der Vorbereitungsphase waren, dass die eben genannten Themen eng mit „Anderssein“ in Verbindung stehen, da sich vor allem Nicht-Österreicher oft anders fühlen als ihre einheimischen Mitbürger und umgekehrt. Wie oberhalb bereits erwähnt, leben in der Bezirkshauptstadt des Tennengaus Staatsbürger aus 84 verschiedenen Nationen und das bei insgesamt 18.900 Einwohnern (siehe 3.4.). In Hallein steht diese Tatsache immer wieder zur Diskussion, in der Bevölkerung genauso wie im politischen Leben der Stadt.

Zum Interview bereit erklärten sich:

- Gerlinde Ulucinar Yentürk, Integrationsbeauftragte der Stadt
- Christian Stöckl, Bürgermeister Hallein
- Besim Ljatifi, Betreuer in der „Zone 11“
- Oguz Coban, Besucher der „Zone 11“

In den Gesprächen bildete „Integration“ den inhaltlichen Mittelpunkt, vor allem bei den Interviews mit Christian Stöckl und Gerlinde Ulucinar Yentürk, bei den Jugendlichen hingegen blieb das Thema in Bezug auf „Anderssein“ offener, sprich, die Diskussion wurde nicht auf die Migrationsdebatte reduziert.

4.2. Ablauf der Workshops

An den jeweils drei Drehtagen gestaltete sich die Arbeitsweise bei „dreh.punkt.hallein“ als sehr abwechslungsreich. Das Vorgehen hing von den gegebenen Situationen, den verschiedenen Schauplätzen und nicht zuletzt von den Gruppenkonstellationen der Jugendlichen ab. Im folgenden Kapitel wird der Ablauf der Workshops näher erklärt.

Mithilfe bestimmter Methoden sollten sich die Workshop-Teilnehmer gegenseitig kennen lernen und sich dabei gleichzeitig aufwärmen.

4.2.1. Methoden zum Aufwärmen und Kennenlernen

Bei „dreh.punkt.hallein“ fand das Filmteam an allen drei Tagen neue Gruppenkonstellationen vor, mit denen sie Szenen erarbeiteten: im Landesberufschulheim Hallein, in der „Zone 11“ und dem Holztechnikum Kuchl. Folgende Kennenlern- und Aufwärmmethoden wurden durchgeführt:

Namen-Schlagen

Das „Namen-Schlagen“ ist eine Kreisübung und hat den Zweck, dass sich die Beteiligten die Namen in der Gruppe merken.

Ablauf: Die Person, die beginnt, sagt einen Namen. Der Gerufene muss nun seinem Nachbarn einen Klapps auf die Schulter verpassen. Dieser ruft dann wieder einen Namen und so weiter.

Das Spannende und auch Lustige an der Übung ist, dass der Leiter streng sein muss: Wer nicht sofort reagiert ist ausgeschieden. Pausen dürfen nicht vorkommen, jedes kleine Zögern wird mit dem Rausschmiss bestraft.

Zip-Zep-Boing

Eine weitere Methode zum Aufwärmen in der Gruppe ist „Zip-Zep-Boing“. Die Teilnehmer stehen im Kreis und müssen sich konzentrieren, wo welche Person steht, die aufgerufen wird.

Regeln:

1. Du faltest die Hände wie eine „Pistole“ und deutest – schräg im Kreis - auf eine Person. Du sagst „Zip“, die gemeinte Person gibt diesen Impuls dann weiter.
2. Ein „Zep“ wird nur an den Nachbarn rechts oder links weitergegeben.
3. Mit einem „Boing“ spiegelt die angesprochene Person ein „Zip“ oder ein „Zep“ an den Schützen zurück, indem sie beide Hände wie eine Abwehrbewegung vor die Brust hält.

Ich? – Nein, du!

Im Kreis brüllt plötzlich jemand: „Ich? – Nein, du!“. Dabei benutzt die Person den Zeigefinger. Beim „Ich?“ ist dieser auf sich selber gerichtet, beim „Nein, du!“ wird auf jemand anderen gezeigt.

Wolfgang Mettenberger schreibt in „Tatort Theater“, dass diese Übung geeignet dafür ist, die Darsteller auf die Themen „Misstrauen“, „Beschuldigung“, „Angst“ und „Abwehr“ auf der Bühne einzustellen. In seinen Ausführungen gehen die Personen im Raum umher und beobachten sich gegenseitig. Während des Gehens brüllt ein Teilnehmer dann los und das Spiel nimmt seinen Lauf. Die Person, auf die gedeutet wird, soll quasi den „Beschuldigten“ repräsentieren.²⁵

Bei „dreh.punkt.hallein“ wurde diese Methode nicht eingesetzt, um sich in eine Bedrohungs- oder Verfolgungssituation hineinzusetzen, sondern um sich aufzuwärmen, Vertrauen in der Gruppe aufzubauen und einzelne Impulse freizusetzen. Für viele Menschen ist es schwer aus sich heraus-

²⁵ Vgl. Mettenberger, Wolfgang. *Tatort Theater. Ein praktischer Leitfaden für die Schul- und Amateurbühne*. 2. Auflage. Offenbach/M.:Burckhardthaus-Laetare, 1996. S. 64.

zugehen. Um diesen Prozess zu erleichtern, der beim Schauspielern essentiell ist, erwies sich dieses Spiel ebenfalls als sehr passend.

Außerdem war das Filmteam der Meinung, dass „Ich? – Nein, du!“ zum Thema „Anderssein“ passt, da es bei dem Projekt sehr stark um die Präsenz einer einzelnen Person geht. Die Botschaft dabei kann lauten: Jeder ist einmal in irgendeiner Situation aus irgendwelchen Gründen anders, du genauso wie ich. Aus diesem Grund wurde die Übung bei den Workshops in der HTL Kuchl sowie in der „Zone 11“ mit der Kamera aufgenommen, kurze Ausschnitte daraus sind nun Teil des Films.

4.2.2. Einführung in die Workshops

Um die Jugendlichen auf die kommenden Stunden und den Workshop einzustimmen, erhielten sie einen kurzen geschichtlichen und terminologischen Überblick zu Film (Juliana Neuhuber) und eine Einführung in die Technik, speziell in die Kameraführung (Thomas Weilguny). Ein Teil der Theorie wurde dann gleich in die Praxis umgesetzt.

4.2.3. Brainstorming

„Was bedeutet für dich/euch ‚anders‘ bzw. ‚anderssein‘?“ – Mit dieser Frage wurden die Jugendlichen in den Workshops nach der Einführung konfrontiert. Dieses Brainstorming erfolgte in der großen Gruppe. Jeder konnte sagen, was ihm dazu einfällt. Die Stichwörter wurden von einem Mitglied des Filmteams schriftlich festgehalten (Papier oder Tafel). Es war nicht schwierig, Antworten und Statements zu erhalten. Die rege Beteiligung der Jugendlichen erzeugte den Eindruck, dass sie sich wirklich Gedanken zu dem Thema machten.

Eine Ausnahme stellte die Situation im Jugendzentrum „Zone 11“ dar. Wie bereits erwähnt, war es dort um einiges schwieriger, die Burschen und Mädchen auf uns und das Projekt aufmerksam zu machen. Schon bald nach der Ankunft in dem Haus war dem Filmteam klar, dass hier anders vorgegangen werden muss als im Landesberufschulheim und im Holztechnikum Kuchl. Es wurde kein Brainstorming wie eben beschrieben durchgeführt, sondern einfach versucht, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und mit ihnen bei dieser Gelegenheit über Film zu reden. Das Thema „Anderssein“ kam dabei ebenfalls zur Sprache. Schlussendlich entwickelte eine Gruppe von sechs Jugendlichen gemeinsam mit dem Filmteam eine „Breakdance-Szene“²⁶, die von der Ausgrenzung eines Jungen aus der Clique handelt, weil er nicht so gut tanzt wie die anderen. Der Unterschied in der Herangehensweise in der „Zone 11“ war der, dass das Thema nicht von Anfang an im Fokus der Überlegungen stand, sondern das Filmteam das Gespräch gezielt darauf hinlenkte und dann über „Anderssein“ gesprochen wurde.

4.2.4. Gruppeneinteilung

Nachdem im Landesberufschulheim und im Holztechnikum Kuchl das gemeinsame Brainstorming mit allen Teilnehmern abgeschlossen war, wurden die Jugendlichen in kleinere Gruppen eingeteilt, bestehend aus zirka vier bis sieben Personen. In diesen Teams wurde dann bestimmt, wer in der jeweiligen Runde welche Funktion übernimmt: Regie, Kamera, Drehbuch/Inhalt, Schauspieler.

²⁶ „**Breakdance, Breakin, B-Boying/B-Girling** [hervor. i. Orig.] ist eine ursprünglich auf der Straße getanzte Tanzform, die als Teil der Hip-Hop-Bewegung unter afro- und puertoamerikanischen Jugendlichen in Manhattan und der südlichen Bronx im New York der frühen 1970 Jahre [sic!] entstanden ist. [...]“. Quelle:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Breakdance>, Zugriff: 4. Jänner 2010.

Vgl. Schravogl, Sabine. *Breakdance. Darstellung eines Tanzes*. Diplomarbeit. Salzburg, 1985.

Die Regisseure, Kameraleute und Drehbuchschreiber fanden sich anschließend jeweils in einem Raum zusammen. In den einzelnen Gruppen wurde erneut über die Aufgabe der jeweiligen Personen gesprochen: Was macht ein Regisseur?, Welche Einstellungsgrößen sind für welche Szenen geeignet? etc. Bei den Drehbuch-Leuten wurde das Brainstorming, das vorhin in der großen Gruppe begonnen wurde, in der neuen Konstellation vertieft und eine Szene mit Handlung und Aussage erarbeitet.

Nachdem die Jugendlichen in ihre Fachgebiete eingeführt wurden, fanden sich die Gruppen wieder zusammen, um gemeinsam an der Szene zu arbeiten (Regisseur, Kameramann, Drehbuch-Schreiber, Schauspieler). Nun wurden die Inhalte, die in der vergangenen Stunde im Kopf und auf Papier entstanden, mit einer Kamera gefilmt. Einige Teilnehmer zeichneten Storyboards (siehe 6.1.).

Während des Filmens kam es hin und wieder vor, dass gewisse Personen auch andere Funktionen übernahmen als ursprünglich gedacht, zum Beispiel, dass ein Drehbuchschreiber zusätzlich als Schauspieler fungierte. Während des Drehs entstanden oft weitere neue Ideen, sodass Änderungen im bereits bestehenden Konzept vorgenommen wurden. Die Jugendlichen konnten vollkommen frei agieren, das heißt, ohne Befehle oder Kommandos vom Leitungsteam. Jedoch standen die Profis die gesamte Zeit mit Rat und Tat zur Seite und erteilten Tipps an die Neo-Filmemacher. Ob die Ratschläge dann umgesetzt wurden, lag in der Entscheidung der jeweiligen Gruppe. Schließlich ist es ihre Geschichte, die sie filmisch und szenisch verwirklichen.

4.2.5. Abschluss der Workshops

Die Workshops dauerten zwischen zwei und vier Stunden. Die Zeit war so berechnet, dass die einzelnen Szenen zwar gefilmt, jedoch nicht mehr be-

sprochen wurden. Die kurze Dauer der Workshops sollte in erster Linie für die Ideenfindung, die Entwicklung der Szenen und das Abfilmen der Geschichten verwendet werden. Um das Rohmaterial gemeinsam zu sichten, dafür fehlte die Zeit. Das Endprodukt bekamen viele der Teilnehmer ohnehin bei der Premiere am Donnerstag, 15. Oktober 2009, zu sehen. Außerdem war zirka zwei Monate nach Projektabschluss der Film „Anderssein“ auf DVD erhältlich und wurde an die einzelnen Einrichtungen (LBSH, HTL, „Zone11“) verschickt.

Auch wenn keine umfangreiche Nachbesprechung aus zeitlichen Gründen möglich war, wurde trotzdem eine schnelle Feedbackrunde veranstaltet. So sollten sich alle Teilnehmer eine Meinung darüber bilden, wie das Projekt gelaufen ist und wie die Stimmung war. Es konnte jeder positive und negative Kritik anbringen und so mitteilen, wie es ihm ergangen ist.

Sobald sich die Jugendlichen und das Filmteam wieder in der Klasse bzw. sonstigen Aufenthaltsräumen zusammengefunden haben, ließen sie die vergangenen Stunden noch einmal revue passieren und sprachen über ihre Erfahrungen beim Workshop. Wie die erarbeiteten Szenen genau aussahen, erfuhr das Filmteam erst am Schnittplatz.

4.3. Die Projektstage im Detail

4.3.1. Sonntag, 11. Oktober 2009

Nun ist es soweit: Nach der ganzen Organisation und Vorbereitung startet „dreh.punkt.hallein“ morgen früh und das Team kann die gesamte Bandbreite an Überlegungen und Ideen endlich in die Praxis umsetzen. Thomas Weilguny, Juliana Neuhuber, Ursula Wondraschek, Christoph Sulzer und Andrea Huttegger treffen sich am Sonntagabend, 11. Oktober 2009,

um die letzten Details zu besprechen und noch einmal ein kurzes Brainstorming zu veranstalten.

Folgende Termine sind während der drei Tage vom 12. bis 14. Oktober 2009 bereits fixiert:

- Montag, 12. Oktober, zehn Uhr: Interview mit dem Halleiner Bürgermeister Dr. Christian Stöckl
- Montag, 12. Oktober, 13 Uhr: Interview mit Gerlingde Ulucinar Yentürk, Interkulturelle pädagogische Beraterin, Integrationsbeauftragte der Stadt
- Montag, 12. Oktober, 18.30 Uhr: Workshop im Landesberufschulheim (LBSH) Hallein; geplant bis zirka 23 Uhr
- Dienstag, 13. Oktober, 17 Uhr: Workshop im Jugendzentrum „Zone 11“ in Hallein
- Mittwoch, 14. Oktober, 7.45 Uhr bis 11.30 Uhr: Workshop mit einer Schulklasse des Holztechnikums (HTL) in Kuchl

Die Organisatoren sind sich an diesem Tag noch nicht ganz sicher, wie das Endprodukt aussehen soll bzw. wird. Vor allem welches Genre schlussendlich gewählt wird, ist noch unklar, zum Beispiel Dokumentation, Spielfilm oder Musikvideo.

Die Aussage des Films soll sein: „Das haben Jugendliche zum Thema ‚Anderssein‘ zu sagen.“ Wie bereits oberhalb erwähnt, wäre ursprünglich angedacht gewesen, „Migration“ inhaltlich in den Fokus zu rücken, da dies in Hallein immer wieder zur Diskussion steht. Das Team hat sich schließlich jedoch dafür entschieden, das Thema bei den Workshops mit den Jugendlichen offener zu gestalten und „Anderssein“ als Titel zu wählen, aber sich nicht im Speziellen auf die Migrations- und Integrationsdebatte zu beziehen. Die Gedanken waren, dass diese Bereiche sowieso angesprochen werden würden, nicht zuletzt durch die Interviews mit dem Bürgermeister, der Integrationsbeauftragten und den Betreuern in der „Zone 11“, wo sich

hauptsächlich Jugendliche mit Migrationshintergrund aufhalten. Durch diesen Entschluss hoffte das Team, dass auch auf andere Themen wie „Behinderung“, „Mobbing“, die ebenfalls mit „Anderssein“ zu tun haben, eingegangen wird.

Außerdem entsteht an diesem Abend die Idee, mit der Schulklasse am Mittwochvormittag ein Forumtheater durchzuführen (siehe 5.1.1.). Das Team einigt sich darauf, dass das Endprodukt eine Art Collage werden soll, ein Mix aus Interviews und Kurzfilmen. Alle sind sich dessen bewusst, dass Abänderungen im bereits vorhandenen Plan und Konzept möglich sein müssen, da niemand genau weiß, welcher Input von den Jugendlichen kommt.

4.3.2. Montag, 12. Oktober 2009

Zeit	Programm	Mitwirkende
09.00 Uhr	Abholen des Lichtkoffers bei „Aktion Film“ in Salzburg (ausgeborgt für drei Tage), anschließend Treffpunkt im Kolpinghaus Hallein	TW, JN, UW, CS, AH
10.00 Uhr	Interview mit dem Halleiner Bürgermeister Christian Stöckl im Rathaus der Stadt	TW, JN, UW, CS, AH
12.00 Uhr	Mittagessen	
13.00 Uhr	Interview mit Gerlinde Ulucinar Yentürk, Integrationsbeauftragte, interkulturelle pädagogische Beraterin	TW, JN, UW, CS, AH
16.00 Uhr	Spontaner Interviewtermin im Jugendtreff Kuchl; War ursprünglich nicht geplant.	TW, CS, AH
18.30 Uhr	Workshop im LBSH Hallein	TW, JN, UW, CS, AH

23.30 Uhr	Ankunft Kolpinghaus Hallein, Team- besprechung; Anschließend Einspielen des Mate- rials vom Tag, erstes Sichten	TW, JN, UW, CS, AH
-----------	--	--------------------

Jugendtreff Kuchl

Im Jugendtreff Kuchl interviewen Andrea Huttegger und Thomas Weilguny zwei Mädchen sowie einen Burschen zwischen 14 und 18 Jahren. Ihnen werden in erster Linie folgende Fragen gestellt:

- Was ist an dir anders?
- Was bedeutet für dich „anderssein“?
- Was verbindest du mit „anderssein verboten“?

Landesberufsschulheim Hallein

Im Landesberufsschulheim wird den rund 200 Schülern, die dort während der Schulzeit untergebracht sind, die Projektidee vorgestellt und das Angebot unterbreitet, an einem Filmworkshop teilzunehmen. Um 20 Uhr treffen sich alle Interessierten in der Bibliothek. 21 Mädchen und Burschen entscheiden sich beim Projekt mitzumachen. Zuerst informiert das „dreh.punkt.hallein“-Team noch einmal über die Idee der Aktion. Anschließend gibt es für die Jugendlichen eine kurze Einführung in die Filmgeschichte und Technik, sprich Kamera (siehe 4.2.2.). Es bilden sich insgesamt vier Gruppen, die sich erneut aufteilen: Regisseure versammeln sich um Juliana, die Verantwortlichen für Drehbuch und Inhalt kommen zu Ursula, Andrea und Christoph. Thomas kümmert sich um die Schüler, die mit der Kamera arbeiten wollen. Nach der Einführungsphase in ihr jeweiliges Fachgebiet kommen die einzelnen Gruppen wieder zusammen und setzen ihre Geschichte szenisch um. Der Workshop dauert zirka dreieinhalb Stunden. Das Ergebnis sind vier Kurzfilme, in denen die Mädchen und Burschen ihre Gedanken zum Thema „Anderssein“ präsentieren.

4.3.3. Dienstag, 13. Oktober 2009

Zeit	Programm	Mitwirkende
Vormittag	Einspielen des Materials, Schneiden, Vorbesprechung für den Nachmittag	TW, JN, UW, CS, AH
13.00 Uhr	Außenaufnahmen von Hallein; Juliana cuttet inzwischen bereits.	TW, AH
16.30 Uhr	Workshop in der „Zone 11“	TW, JN, UW, CS, AH
21.00 Uhr	Ankunft im Kolpinghaus, Besprechung des Tages, Materialstand, weiterer Verlauf; Anschließend Einspielen des Materials, Musiksuche, Schneiden, Strukturieren des Inhalts: Erstes Anordnen der Szenen, bestimmen der Reihenfolge	TW, JN, UW, CS, AH

„Zone 11“

In der „Zone 11“ findet das Filmteam eine komplett andere Situation vor, als am Vortag im Landesberufschulheim. Das Verhalten der Teenager ist an diesem Tag im Vergleich zu gestern viel auffälliger: Der Lärmpegel ist auf einem höherem Niveau angesiedelt und es ist eine besondere Herausforderung für das Team, die Aufmerksamkeitsspanne im Raum aufrecht zu erhalten.

Die Überlegungen der Projektverantwortlichen im Voraus waren folgende: Die Mädchen und Burschen in der „Zone 11“ kommen zum Großteil aus Familien mit Migrationshintergrund und haben zum Titel „Anderssein“ höchstwahrscheinlich einen speziellen Zugang. Sie sprechen meist eine andere Sprache und in Hallein ist das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen ein brisantes Diskussionsthema.

Trotz des anfänglichen Aufmerksamkeitsdefizits von Seiten der Jugendlichen schafft es das Team schlussendlich, eine Gruppe von sechs Teilnehmern für das Filmprojekt zu begeistern. Der Ablauf ist jedoch ein anderer als im Landesberufschulheim: Das „dreh.punkt.hallein“-Team entscheidet nach der Ankunft in der Einrichtung, als sie erste Kontakte mit den Jugendlichen geknüpft haben, „einfach nur einmal da zu sein“. Das heißt, es gibt keine Einführung in Kamera und Filmgeschichte wie bei den übrigen Workshops, die Jugendlichen dürfen selber entdecken, dass etwas Spannendes passieren soll.

Nachdem einige Burschen bereits nachfragen, wer die fremden Personen sind und was die große Kamera im Raum für eine Bedeutung hat, wagt es das Filmteam erste Schritte zu setzen, indem ein Gespräch gestartet wird. Nach etwa 15 Minuten formt sich eine Gruppe, die bei dem Projekt mitmachen will. Aber: Plötzlich sind die Burschen nicht mehr da und es stellt sich heraus, dass sie auch nicht wieder kommen werden. Milan, ein anderer Junge, will nach wie vor unbedingt filmen und mobilisiert fünf seiner Freunde, die innerhalb von zehn Minuten in der „Zone 11“ eintreffen. Mit diesen sechs Mädchen und Burschen entsteht dann eine Tanz-Szene (Breakdance) mit Inhalt, unter der Regie des „dreh.punkt.hallein“-Teams.

4.3.4. Mittwoch, 14. Oktober 2009

Zeit	Programm	Mitwirkende
07.30 Uhr	Ankunft in der HTL Kuchl	TW, JN, UW, CS, AH
bis 11.30 Uhr	Workshop mit 24 Schülern	TW, JN, UW, CS, AH
13.00 Uhr	Teamsitzung: Was wird noch benötigt?, Szenen und inhaltliche Struktur des Films werden besprochen.	TW, JN, UW, CS, AH
17.30 Uhr	Interviewtermin in der „Zone 11“ mit dem Betreuer Besim Ljatifi	TW, CS, AH

Abend	Teambesprechung; Filmen ist beendet, nun muss noch eingespielt, geschnitten und am Inhalt gearbeitet werden.	
-------	--	--

Holztechnikum Kuchl

Die Katholische Jugend stellte im Herbst 2009 den Kontakt zu dem Religionslehrer Andreas Bammer im Holztechnikum Kuchl her und schaffte es, ihn für „dreh.punkt.hallein“ zu begeistern.

24 Schüler (23 Burschen und ein Mädchen) warten am Mittwochmorgen, 14. Oktober 2009, in einer Klasse der HTL Kuchl auf das Filmteam, auf das hier im Vergleich zu den Vortagen eine neue Situation zukommt. Am Montag und Dienstag machten alle freiwillig am Projekt mit. Aufgrund der Anwesenheitspflicht im Unterricht ist die Teilnahme für die Jugendlichen an diesem Tag mehr oder weniger ein Muss, die Motivation und der Einsatzwille sind dennoch vorhanden.

Das Interesse ist von Anfang an zu spüren. Es ist noch früh am Morgen. Um die Stimmung etwas aufzulockern, startet das Filmteam mit einigen Aufwärmübungen (siehe 4.2.1.):

- Ich? – Nein, du!
- Zip-Zep-Boing
- Namen schlagen

Anschließend beginnt Juliana mit ihrer Einführung in die Filmgeschichte. Sie zeigt den Kurzfilm „Billy Wilder ifs“²⁷ und lässt beim „Jaded“-Trailer²⁸ von „Traum und Wahnsinn“ Schnitte zählen. Die Wortmeldungen der Schüler sind zahlreich, außerdem werden immer wieder Fragen gestellt.

²⁷ <http://www.youtube.com/watch?v=U3cQhVPAV-0>, Zugriff: 5. Jänner 2010.

²⁸ <http://vimeo.com/1581993>, Zugriff: 5. Jänner 2010.

Im Anschluss an die Theorie wird eine Gesprächsrunde gestartet, in der bereits „Anderssein“ Thema ist. Das Brainstorming für die einzelnen Szenen beginnt nachdem sich vier Gruppen gebildet haben. Drei davon werden eine Szene filmisch darstellen, eine Gruppe initiiert ein Forumtheater unter der Leitung von Ursula Wondraschek, die Erfahrungen in der Theaterpädagogik hat (siehe 5.1.1.). Im Anschluss an die Workshops wird das Impulsspiel „Ich? – Nein, Du!“ mit der Kamera aufgenommen. Sequenzen daraus sind im fertigen Film eingebaut.

4.3.5. Donnerstag, 15. Oktober 2009

Heute muss das Produkt von „dreh.punkt.hallein“ fertig sein. Um 19 Uhr wird der Film „Anderssein“ bei der Podiumsdiskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Alles verboten!“ (siehe 6.6.) als Einstieg präsentiert.

Die Spannung steigt. Alle Projektbeteiligten sind sehr optimistisch, dass der Film bis 19 Uhr vorzeigbar ist. – Die Erwartungen scheinen sich zu erfüllen.

4.4. Die Premiere

Die Spannung bei den 150 Zuschauern im Kolpinghaus Hallein ist groß, die Freude auch. Pünktlich um 19 Uhr beginnt der Diskussionsabend „Alles verboten! Anderssein verboten“. Als Einführung wird der Film des Projekts „dreh.punkt.hallein“ präsentiert. Im Auditorium sind neben den Veranstaltungsteilnehmern zahlreiche Jugendliche anwesend, die während der vergangenen drei Tage als Protagonisten im Einsatz waren. Die Erleichterung und Begeisterung auf Seiten der Beteiligten, aber auch der restlichen Zuschauer, sind zu spüren. Mit tosendem Applaus werden die Mädchen und Burschen sowie das Filmteam beglückwünscht.

In Hallein war der Diskussionsabend „Alles verboten! Anderssein verboten“ Teil des Programms der Aktionswoche „Offener Himmel“. Weitere Veranstaltungen dieser Reihe waren:

- „Alles verboten! – Natur betreten verboten!": 28. Mai 2009 in Tamsweg/Salzburg
- „Alles verboten! – Werben im öffentlichen Raum verboten“: 24. September 2009 in Zell am See/Salzburg
- „Alles verboten! - Anderssein verboten“: 15. Oktober 2009 in Hallein/Salzburg
- „Alles verboten! – Abschlussveranstaltung“: 29. Oktober 2009 im „Mozarteum“/Salzburg²⁹

Der Folder zur Veranstaltungsreihe „Alles verboten!“ ist in Kapitel sechs dieser Arbeit zu finden.

²⁹ *Alles verboten! Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum. Eine Veranstaltungsreihe der Gemeindeentwicklung Salzburg. Programmheft.*

5. Ergebnis und Auswertung

Das fertige Produkt des Drei-Tages-Projekts „dreh.punkt.hallein“ ist ein 20-minütiger Film, in dem verschiedene Ausdrucksweisen zu finden sind. Das bedeutet, dass in „Anderssein“ gespielte Szenen ebenso Platz haben wie klassische Interviews und Statements von diversen Personen. Die Passagen sind durch Schriftzüge getrennt, damit die Zuschauer sofort wissen, dass jetzt ein neuer Abschnitt beginnt. Das Filmteam spricht von einer „Filmcollage“, einem Mix aus verschiedenen künstlerischen Ausdrucksweisen, die trotz ihrer Diversität alle unter demselben Thema stehen.

5.1. Inhaltlicher Aufbau

Der Film beginnt damit, dass auf einer schwarzen Fläche die Begriffe „Anders“, „Anderssein“, „Anderssein verboten?“ der Reihe nach sichtbar werden. Im Hintergrund sind Stimmen zu hören, die folgenden Satz sagen: „Ich? – Nein, du!“. Dieser Ausspruch stammt aus einer der Aufwärm- und Kennenlernübung, die jeweils zu Beginn der Workshops durchgeführt wurde (siehe 4.2.1.).

Anschließend sind Fragen zu lesen: „Bin ich anders?“, „Bist du anders?“, „Was ist anders?“. Außerdem folgt eine kurze Erklärung in Textform, warum es bei dem Projekt „dreh.punkt.hallein“ geht.

Der visuelle Einstieg passiert mittels vier Statements zu den eben gestellten Fragen. Im Anschluss daran wird die erste dargestellte Szene präsentiert, die von sechs Mädchen und Burschen aus dem Landesberufsschulheim (LBSH) Hallein erarbeitet wurde:

Geschichte eins

Eine Familie trifft sich in der Küche. Zunächst sitzen Vater und Mutter mit ihrem (Muster-)Sohn am Tisch und sprechen stolz über dessen schulische Erfolge. Dann kommt der zweite Sohn dazu, der das genaue Gegenteil

von seinem Bruder repräsentiert: Er macht nur das, was ihm gefällt, lässt sich von niemanden unter Druck setzen und seine Leistungen in der Schule sind für die Eltern nicht zufrieden stellend. – Ein Thema, dass immer wieder zu Streit führt, weil dieser Sohn nicht nach Mamas und Papas Pfeife tanzt.

In der Geschichte zeigen die Jugendlichen zudem die Lebenssituation der beiden Männer nach einigen vergangenen Jahren: Der Karrieretyp verdient zwar viel Geld, arbeitet jedoch fast rund um die Uhr und für Freizeit ist kein Platz in seinem Alltag. Der ehrgeizige Sohn weist Anzeichen von Burnout auf. Der Bruder hingegen ist verliebt, hat sein Hobby mittlerweile zum Beruf gemacht – er arbeitet als Musiklehrer – und ist mit seinem Leben zufrieden.

Schriftzug: „Lebensstil macht anders.“

Es folgt ein Statement von Gerlinde Ulucinar Yentürk, Integrationsbeauftragte der Stadt Hallein. Anschließend ist die zweite Geschichte zu sehen, ebenfalls dargestellt von einer Gruppe aus dem Landesberufschulheim:

Geschichte zwei

Die Jugendlichen haben der Story den Titel „Bummzua“ gegeben. Die Szene handelt davon, dass ein junger Mann in einer Bar sitzt und bereits viel zu viel Bier getrunken hat. Im alkoholisierten Zustand will er eine hübsche Frau erobern, was ihm mit seiner plumpen Art nicht gelingt. Er wird dann aus dem Lokal hinaus geschmissen. Die junge Dame hat bereits einen neuen Gesprächspartner gefunden, mit dem sie sich blendend versteht. Ein wesentliches Merkmal in dieser Szene: Der zweite Verehrer trinkt Cola.

Schriftzug: „Alkohol macht anders.“

Jetzt wird dem Zuseher ein Ausschnitt aus dem Kennenlernspiel „Ich? – Nein, du!“ gezeigt, das ebenfalls mit der Kamera aufgezeichnet wurde. Erst am Schnittplatz ist der Entschluss gefallen, dass diese Bilder sehr gut in das Endprodukt „Anderssein“ integriert werden können.

Weiters erzählt Bürgermeister Christian Stöckl im Interview aus seiner Kindheit und was an ihm anders war bzw. ist. Daraufhin sehen die Rezipienten die dritte Geschichte, diesmal dargestellt von Schülern des Holztechnikums Kuchl:

Geschichte drei

Eine Gruppe Jugendlicher steht im Raucherhof der Schule. Ein Mitschüler kommt auf die Burschen zu und will sich mit ihnen unterhalten. Die Mitglieder der Clique wenden sich ab und lassen ihn nicht in ihre Gemeinschaft.

Schriftzug: „Mobbing macht anders.“

Im weiteren Verlauf sind Interviewpassagen mit Jugendlichen aus dem Jugendtreff Kuchl und Gerlinde Ulucinar Yentürk zu sehen.

Die vierte Geschichte, die von einer Gruppe aus dem Landesberufsschulheim erarbeitet wurde, ist ein Musikvideo. Daniel Traxl alias „Tribal Tag“ hat den Song sowie die Musik selber produziert und wollte nun ein Video dazu drehen.

Geschichte vier

Der Song „Happy End“ erzählt von der gescheiterten Beziehung zu einem Mädchen. Der Sänger kommt nur schwer über den Verlust hinweg und wünscht sich seine große Liebe zurück.

„Mit Liebeskummer fühlte ich mich anders als der Rest meiner Kumpels“, lautete das Argument des jungen Musikers und begründete damit die Verbindung zum Thema „Anderssein“.

Schriftzug: „Emotionen machen anders.“

Interviewpassagen mit Gerlinde Ulucinar Yentürk und Jugendlichen aus dem Jugendtreff Kuchl werden nun auf das Musikvideo folgend präsentiert.

Geschichte fünf

Die Szene handelt davon, sich gegen die Autorität beim Bundesheer aufzulehnen und nicht das zu machen, was alle anderen tun.

Schriftzug: „Denken macht anders.“

Vor der sechsten Story ist ein weiterer Interviewabschnitt aus dem Jugendtreff Kuchl zu sehen.

Geschichte sechs

Es wird hier der Versuch präsentiert, ein Forumtheater mit Jugendlichen in der HTL-Klasse in Kuchl durchzuführen. Nähere Erläuterungen zu dieser Methode folgen im weiteren Teil der Arbeit (siehe 5.1.1).

Inhaltlich wird in der Szene erzählt, dass ein Schüler aufgrund seines Migrationshintergrunds diskriminiert wird.

Schriftzug: „Vorurteile machen anders.“

Eine gedankliche Überleitung zu einem neuen Abschnitt wird durch einen weiteren Ausschnitt aus dem „Ich? – Nein, du!“-Spiel herbeigeführt.

Besim Ljatifi (Betreuer im Jugendzentrum „Zone 11“), Bürgermeister Stöckl und Oguz Coban (Besucher der „Zone 11“) bringen ihre Gedanken zum Thema „Anderssein“ ein, bevor die siebte Szene der Gruppe vier aus der HTL präsentiert wird.

Geschichte sieben

Die Jugendlichen wollen zeigen, dass Bildung und Lernen einen Menschen prägt und die Persönlichkeit weiterbildet.

Schauplatz ist die Bibliothek einer Schule. Ein Junge studiert fleißig, seine Kollegen hingegen sind nicht so zielstrebig, stehen auf und machen lieber etwas anderes. Es kommt jedoch dann ein Schüler in den Raum, der sich neben den Jungen setzt und ebenfalls zu lesen beginnt.

Schriftzug: „Lernen macht anders.“

Eine Interviewpassage mit Gerlinde Ulucinar Yentürk folgt. Die achte Szene, erarbeitet von Jugendlichen im Landesberufschulheim, erzählt von Zivilcourage.

Geschichte acht

Eine Schlägerei zwischen zwei Burschen ist zu sehen. Ein dritter junger Mann kommt dazu und geht dazwischen. Er beendet den Streit und führt eine Versöhnung herbei.

Schriftzug: „Zivilcourage macht anders.“

Erneut werden Interviewteile aus den Gesprächen mit der Integrationsbeauftragten und Besim Ljatifi eingespielt, bevor nun die achte und damit die letzte Szene gezeigt wird. Die Protagonisten hier sind Mädchen und Burschen aus dem Jugendzentrum „Zone 11“.

Geschichte neun

In einer Clique führen einige Jungs ihre Breakdance-Künste vor. Ein von außen kommender Bursche will auch mitmachen. Er wird von den „coolen“ Jungs aber nur ausgelacht, weil er nicht so gut tanzt wie sie. Der Ausgestoßene übt nun solange, bis er mit den anderen mithalten kann. Als er nach einiger Zeit wieder zu einem Treffen der Clique kommt, zeigt der Bursche, was er nun gelernt hat. Alle sind begeistert und nehmen ihn in ihre Gemeinschaft auf.

Schriftzug: „Bewegung macht anders.“

Zum Schluss des zwanzigminütigen Films sind noch einmal Statements von Jugendlichen aus dem Jugendtreff Kuchl zu sehen bzw. zu hören.

Eine weitere Protagonistin tritt am Ende des Films auf: Gabriele Pöhacker vom Referat für Behindertenpastoral der Erzdiözese Salzburg. Sie trägt einen selbst verfassten Text vor. Die Worte werden begleitet von Bildern aus den gesamten drei Projekttagen. Zum Abschluss wird Gabriele Pöhacker ins Bild gerückt. Sie trägt einen Pullover mit der Aufschrift:

„Ich bin da.“

Die einzelnen Schriftzüge und somit zugleich die Ideen der Jugendlichen zum Thema „Anderssein“ sind hier noch einmal aufgelistet:

- „Lebensstil macht anders.“
- „Alkohol macht anders.“
- „Mobbing macht anders.“
- „Emotionen machen anders.“
- „Denken macht anders.“
- „Vorurteile machen anders.“
- „Lernen macht anders.“

- „Zivilcourage macht anders.“
- „Bewegung macht anders.“

Zur Darstellung und Präsentation der einzelnen Geschichten ist noch wichtig hinzuzufügen, dass die meisten Szenen der Jugendlichen mit Musik unterlegt sind und die Bilder die Handlung erzählen.

5.1.1. Forumtheater

Mit Ursula Wondraschek war eine Theaterpädagogin mit im Filmteam dabei. Ihr Wunsch war es, ihr Fachwissen auf diesem Gebiet in das Projekt „dreh.punkt.hallein“ einfließen zu lassen. So kam es zu dem Versuch, in der Klasse der HTL Kuchl ein Forumtheater zu inszenieren, dessen Präsentation der Szene ebenfalls, wie die restlichen Geschichten der Schüler, mit der Kamera aufgezeichnet wurde.

Wie Forumtheater funktioniert und welche Philosophie dahinter steckt, wird hier erklärt:

Das Forumtheater wurde von dem Brasilianer Augusto Boal (geb. 1931 in Rio de Janeiro) im Zuge seines „Theater der Unterdrückten“ entwickelt.³⁰ Bei dieser Methode wird eine Handlung dem Publikum vorgeführt, wie man es aus dem Theater gewohnt ist.³¹ Anschließend dürfen die Zuschauer in die Geschichte eingreifen und diese auch verändern.³² In der HTL Kuchl lief das Forumtheater wie folgt ab:

³⁰ Vgl. Boal, Augusto. *Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler*. hg. von Maina Spinu und Henry Thorau. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989.

³¹ Vgl. Vorarberger, Marika. *Die therapeutischen Aspekte der Theatermethodik Augusto Boals*. Diplomarbeit. Salzburg, 2006. S. 43.

³² Vgl. Boal, Augusto. *Theater der Unterdrückten*. S. 56.

Sechs Burschen überlegten sich in einem Brainstorming eine Szene zum Thema „Anderssein“. Ihre Idee war es, eine Konfliktsituation in der Klasse darzustellen: Der Lehrer diskriminiert einen Schüler aufgrund der Tatsache, dass dessen Eltern Nicht-Österreicher sind und er somit migrantische Wurzeln hat. Anderssein wird damit assoziiert, dass der Junge eine Minderheit in der Klasse repräsentiert. Mobbing und auch Ausländerfeindlichkeit werden in der Szene thematisiert.

Als die Schüler die Szene erarbeitet hatten, führten sie ihre Geschichte auf. Nach dem ersten Durchlauf wurde die Figur des diskriminierten Jungen ausgetauscht, das heißt, eine Person aus dem Publikum schlüpfte in diese Rolle und führte mit dem Auftritt einen anderen Ausgang der Szene herbei.

In der Regel wird beim Forumtheater das Auditorium nach dem ersten Durchlauf der Szene gefragt, ob es mit der gezeigten Lösung der Geschichte zufrieden sei.

„Normalerweise sind sie es nicht, da immer eine unbefriedigende Lösung gespielt wird, um die Diskussion anzuregen. Wer etwas einzuwenden hat, kommt auf die Bühne, ersetzt einen Schauspieler und spielt seinen Lösungsvorschlag durch.“³³

Beim Forumtheater verfolgt der ausgewechselte Darsteller nach dem Moment des Austauschs das Geschehen nun von außen, hat jedoch die Möglichkeit jederzeit wieder zurückzukommen und Teil der Handlung zu werden. Die restlichen Schauspieler auf der Bühne müssen sich auf die neue Situation einstellen. Der Zuschauer, der nun als Schauspieler agiert, muss gleichzeitig versuchen, die für ihn ideale Lösung durch seine Argumente und sein Spiel herbeizuführen.³⁴

³³ ebd. S. 56.

³⁴ Vgl. ebd. S. 56.

Es ist noch wichtig zu erwähnen, dass beim zweiten Durchlauf die Anwesenden im Publikum jederzeit „Stopp“ rufen, auf die Bühne kommen und in der Szene mitwirken dürfen. Passiert dies, wird die Handlung sofort unterbrochen, bis die eingreifende Person mitspielt.³⁵

In der HTL Kuchl war es so, dass der diskriminierte Schüler ausgewechselt und der Part von einer Person aus dem Publikum übernommen wurde. Diese wollte dann durch ihr Spiel unbedingt bewirken, dass der Lehrer, der so hart und kaltherzig wirkte, mehr Gefühl zeigt. Auch auf den Sitznachbarn des Diskriminierten, der in der Ausgangsszene zu feig war, um sich für seinen Mitschüler einzusetzen, redete die ausgewechselte Person ein. Nach etwa zehn Minuten wurde die Szene beendet, da zu bemerken war, dass es in der Handlung keine inhaltliche Wendung mehr geben wird.

Im Forumtheater geht es darum, dass die Zuschauer darstellerisch aktiv ins Geschehen eingreifen und durch ihr Wirken, ihre Ideen sowie Argumente eine für sie akzeptable Lösung präsentieren.³⁶

Diese Methode ist eine konflikt- und lösungsorientierte Theaterform. Es wird eine Konfliktsituation szenisch erarbeitet und dargestellt. Der Protagonist ist meist in der Rolle des Opfers wieder zu finden, als Antagonist tritt sein Widersacher auf. Die Dauer der Szene beläuft sich auf zirka zehn bis 15 Minuten.³⁷

Die komplette Forumtheater-Szene in der HTL-Kuchl ist auf der DVD „Andersein“ zu sehen.

³⁵ Vgl. Vorarberger, Marika. *Die therapeutischen Aspekte der Theatermethodik Augusto Boals*. S. 46.

³⁶ Vgl. Boal, Augusto. Augusto Boal. *Theater der Unterdrückten*. S. 57-58.

³⁷ Vgl. Vorarberger Marika. *Die therapeutischen Aspekte der Theatermethodik Augusto Boals*. S. 46.

6. Materialien zum Projekt

Im folgenden Kapitel sind diverse Anmerkungen, Hilfsmittel und Zusatzmaterialien, die für das Projekt „dreh.punkt.hallein“ von Bedeutung sind, angeführt. Es sind die Storyboards von einigen Gruppen zu sehen, ein Konzept, das am Schnittplatz entstanden ist und Notizen der Regisseurin Juliana Neuhuber.

Anschließend daran ist die Einladung für die Podiumsdiskussion „Alles verboten! Anderssein verboten“ angefügt. Wie bereits erwähnt, wurde an diesem Donnerstagabend, dem 15. 10. 2009, „dreh.punkt.hallein“ und das Produkt daraus vor Publikum präsentiert. Auf der Einladung sowie im ebenfalls eingescannten Folder (siehe 6.6. und 6.7.) sind einige zusätzliche Informationen zum Gesamtprojekt, das aus einer Reihe von Veranstaltungen besteht, zu erfahren.

Weiters sind zwei Publikationen zu lesen, die im Buch „Der Himmel geht über allen auf!“ im Zusammenhang mit dem Projekt „dreh.punkt.hallein“ sowie der Veranstaltungsreihe „Alles verboten!“ publiziert wurden.

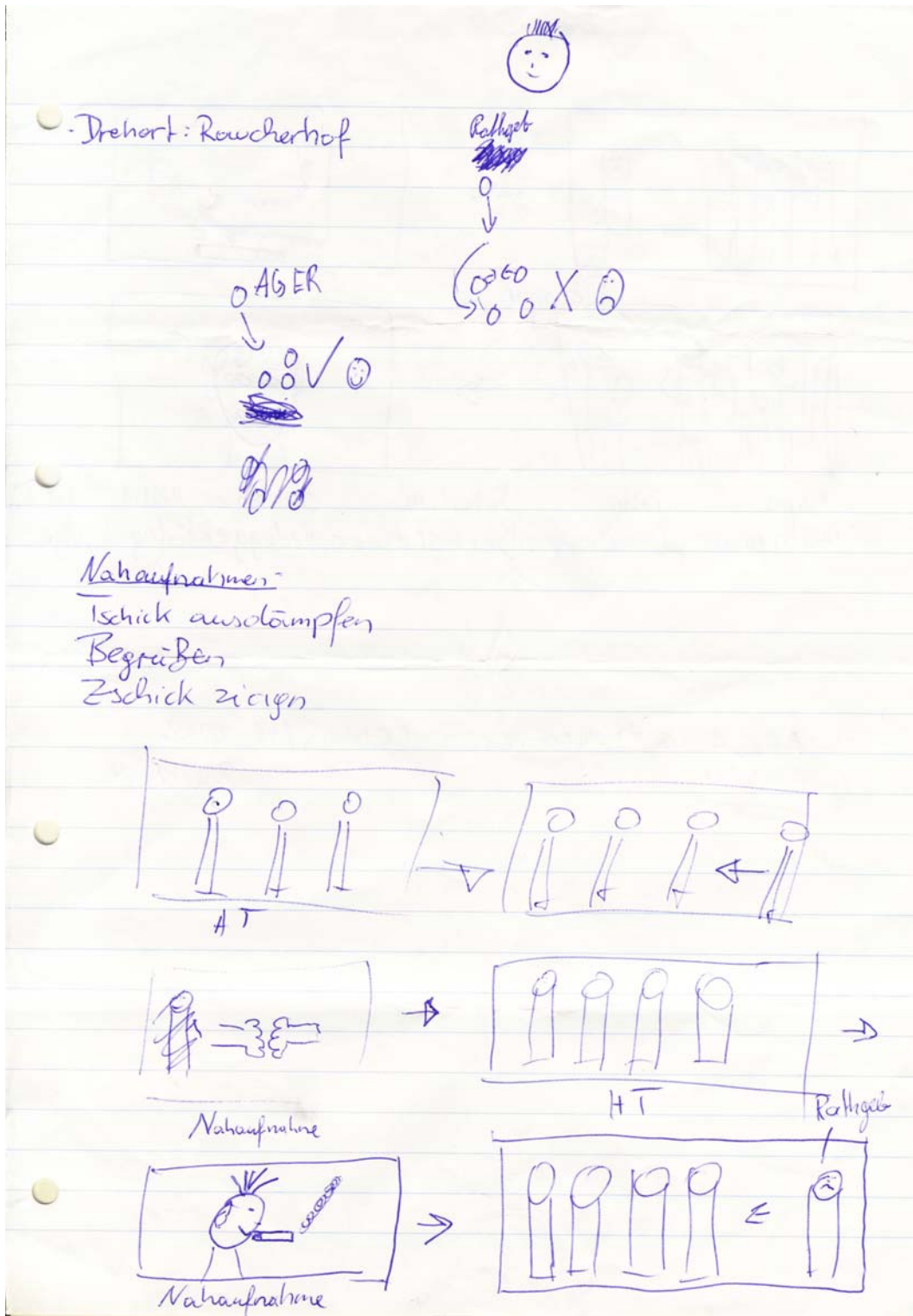
„dreh.punkt.hallein“ erweckte die Aufmerksamkeit der lokalen Medien in Salzburg. Auf einer Doppelseite in der Lokalausgabe der „Salzburger Nachrichten“ wurde ein Artikel über den Film „Anderssein“, das Team und die Projektidee geschrieben.

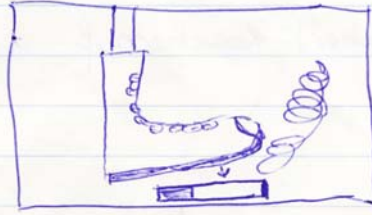
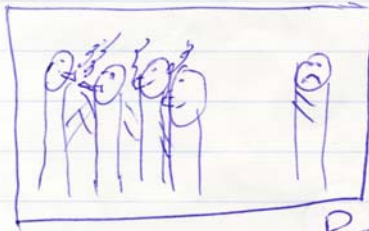
6.1. Storyboards

Ein so genanntes Storyboard skizziert den Inhalt der Szene, die Handlung wird bei dieser Methode zeichnerisch für die Mitwirkenden sichtbar gemacht. So haben alle Beteiligten im Vorhinein eine Vorstellung darüber, wie die Geschichte gefilmt wird, zum Beispiel wo welche Personen stehen usw.³⁸

³⁸ „**Storyboard.** [hervorgehoben im Orig.] Durch Skizzen der einzelnen Einstellungen ergänztes *Exposé* oder *Drehbuch* [hervorgehoben im Orig.]. Sozusagen das gezeichnete Drehbuch. Profis wissen, am besten läßt [sic!] sich ein Filmkonzept anhand eines guten Storyboards verkaufen.“, Huber, Michael. *Das Lexikon der Video-Praxis*. München: Laterna Magica, 1997, S. 193.

Szene: „Mobbing am Raucherhof“, HTL Kuchl





Tobias Peter Sebastian Christopher MARTIN Andreas
Hüthmaier, Buselmaier, Bernsteiner, Hedegger, Rathgeb, Ager

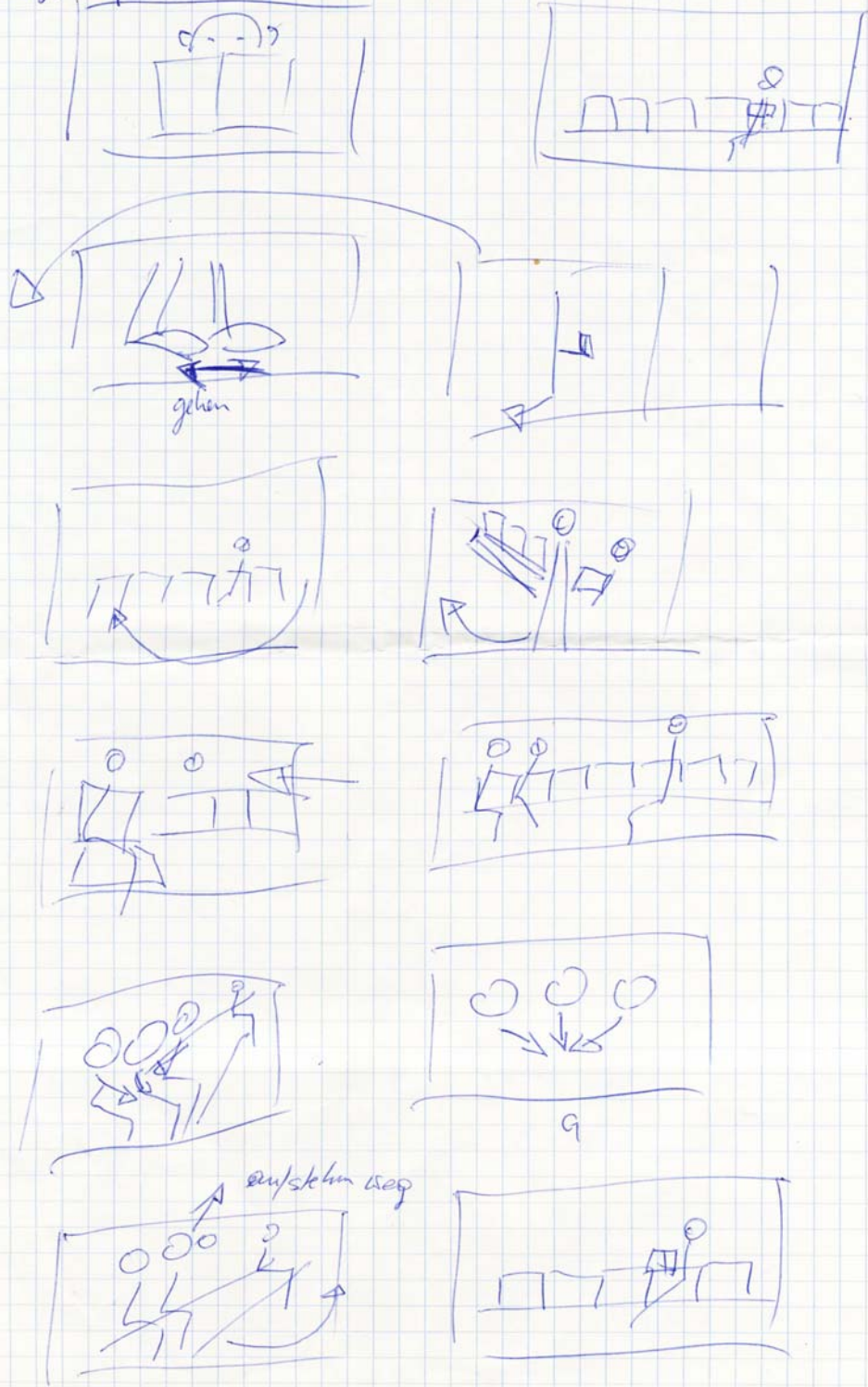
BUNDESHEER

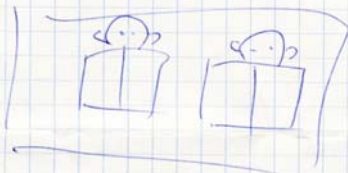
- 1) Mansch vorne, hinten
- 2) Füße
- 3) Köpfe
- 4) Salzkorn hinten, vorne
- 5) Liegestütz (Abbruch)
- 6) Kappe → Ende

JOHANNES FÜRTHNER, REINHARD FUCHS
SABRINA ETSCHBACHER, BERND
FUSCHLBERGER, ANDREAS MINIMAYR

Szene: „Lernen macht anders“, HTL Kuchl

Glas Lukas, Eisenknecht Lukas, Hinterberger Johannes, Holzmair Christoph, Höfler Rene
Griesmayr Stefan.





6.2. Notizen der Regisseurin

2 Interviews

4 Filme

3 fertig

1 Alko konvert ✓

Zone 11 konvert

edm: Ich sein du + Forum

3 : Geschichten Flash + Forum

Kid's

Nüchtern ist

✓ Alk Alkohol macht anders.

✓ Break' ^{Bewegung} ~~Konstanz~~ macht anders.

✓ Natur: Anders sein macht anders

✓ Musik: Musik macht anders. ^{leben ist} _{Veränderung}

✓ Gewalt: Zivilcourage macht anders

✓ Hl: Denken macht anders.

✓ Bücher: Lesen macht anders.

✓ Rausen: Hobbing macht anders.

✓ Forum: Anders sein verboten.

✓ Geschichten


Alko → Tom ✓

Text

Besim: miteinander, breakdance, rappen
Gewalt keine Lösung Hip-Hop

Alk
Break
Gewalt
Hip-Hop

Ich, nein Du
Text anderes sein

Jugendliche fade in/out  Feuer

Bürgermeister anderes case → Buch, Forum,
→ Migrationen Gerlinde, Fakten

Anderssein verboten

Fragen?

Kidnächts

als Letztes GABI TEXT + B. leben von allen Gruppen am amoi
Sessel, Buch
bin anders nachdenken

Anders sein verboten
150 Bürgermeister anderes?
Kandien
Soldaten

Bib. ? Sule

Fouder MI-Schub

Wen. case

Billhard?

6.3. Konzept Schnittplatz

Migration

① Begrüßung - Offener Himmel, Thema Anders sein?
Anders sein verboten?

② Vorklappen

↳ ②a Erklären welche Angebote vor haben

See hat schon Filme gesehen
wer hat schon einen Film gemacht?
(mit dem Handy?) - 1. Filmworkshop: ihr kriegt ein paar Basics und dann

- kurz: was ist Film

- Aufteilung ↳ Bin Kamera → Technik
↳ Regie + Produktion
↳ Inhalt

→ Triumphphase
→ Drehschluss

D A begrüßt + B

→ Namen rufen

→ Jäger, Hase, Vegetarier, Gott

→ klare Impulse setzen: Ich, nein Du → mit Filmen Ich, nein Du
zum Mitmachen: Ich Du, nein Ich!

→ 1-20

Anders sein?

- Nachrichtensendung - Vorstellungsgespräch
- Szene aus dem Alltag (Schule, Disco, Zuhause)
- Munkideo (Munkli zum Thema)
- Verhör bei der Polizei, Asylbehörde
- Genres: Krimi, Comedy, Horror
Zukunftsvisionen

Variante ②: Interviews $\left\{ \begin{array}{l} \text{Diskussionsrunde: Anderssein erlaubt/positiv} \\ \text{Anders an die Gruppe Anderssein verboten} \\ \text{einzelne} \end{array} \right.$

- Interviews:
- Wer ist deine Meinung nach anders?
 - Was ist an Dir anders
 - Findest du es gut, dass jeder Mensch anders ist?
 - Wo sind die Grenzen, wo ist dann anders sein verboten?

6.4. Publikationen in „Der Himmel geht über allen auf!“

Die folgenden Texte sind im Buch „Der Himmel geht über allen auf!“ abgedruckt. Es ist dies eine Edition zur Aktionswoche „Offener Himmel“ 2009 im Tennengau/Salzburg.³⁹

6.4.1. „dreh.punkt.hallein“ - Filme machen mal anders.

Ich bin anders, weil:

(bitte ausfüllen)

Manche Menschen fallen durch ihr Auftreten oder Aussehen auf; wieder andere wollen möglichst nicht „anders“ sein, sondern versuchen, weitgehend angepasst und mehrheitskonform ihr Leben zu gestalten. Aber was heißt eigentlich „Anderssein“? Dieser Frage sind wir in dem Filmprojekt „dreh.punkt.hallein“ nachgegangen und haben Jugendliche sowie Erwachsene vor laufender Kamera mit dieser Frage konfrontiert.

Das Spannende daran: Von allen Befragten bekamen wir eine Antwort. Denn jede/jeder ist in irgendeiner Art und Weise „anders“, hat sich schon einmal fremd gefühlt oder entdeckt an sich eine Eigenschaft, die sie/ihn einzigartig macht. So verschieden die jungen Menschen waren, denen wir in den drei Projekttagen begegneten, so vielfältig waren die Antworten und Szenen, die sie zum Thema „Anderssein“ fanden:

- Anderssein macht anders.
- Zivilcourage macht anders.
- Liebeskummer macht anders.
- Mobbing macht anders.

³⁹ Seelsorgeamt der Erzdiözese Salzburg (Hg.). *Der Himmel geht über allen auf!*. Druckerei Rettenbacher, 2009, S. 57-61.

- Bewegung macht anders.

So entstand innerhalb von nur vier Tagen in Zusammenarbeit mit den Filmprofis Juliana Neuhuber (Regisseurin, Cutterin) und Thomas Weilguny (Kameramann) eine 20-minütige Filmcollage mit dem Titel „Anderssein. Anderssein verboten“.

Vom 12. bis 14. Oktober besuchten wir verschiedene Schauplätze, an denen wir mit Jugendlichen kurze Filmszenen erarbeiteten. Ebenso unterschiedlich wie die Zugänge zum Thema waren die Gruppen, das Setting, die Erwartungen und damit auch unsere Herangehensweise – jedes Mal anders und prozessorientiert.

Montag, 12.10., 19.30 Uhr: Wir stellen unsere Projektidee vor rund 200 SchülerInnen im Landesberufschulheim Hallein vor. Wir fühlen uns selbst etwas fremd, als die Jugendlichen nach Aufruf der ErzieherInnen aus ihren Zimmern in die Aula strömen und uns skeptisch und mit einer gewissen Distanz betrachten: Was die hier wohl wollen?

„Wir bieten: Einen zwei- bis dreistündigen Workshop, bei dem ihr – nach einer kurzen Einführung in die Grundbegriffe des Films (Totale, Close-up, Schnitt, ...) – selbst eure Geschichte erzählen dürft und nicht nur das Drehbuch selbst schreibt, sondern jeweils auch eine(n) RegisseurIn und eine Kamerafrau/einen Kameramann nominiert, welche von den Filmprofis eine kurze Einschulung erhalten. Treffpunkt: 20 Uhr in der Bibliothek.“ – Mehr als 20 Interessierte nahmen am Workshop teil und haben uns spannende Geschichten über das Anderssein erzählt ...

Dienstag, 13.10.: Das Jugendzentrum „Zone 11“ steht auf dem Drehplan. Dort halten sich hauptsächlich migrantische Jugendliche auf. Anfangs war es sehr schwierig Kontakt herzustellen. Erst allmählich erregen die Scheinwerfer und Kameras die Aufmerksamkeit der „Juz“-BesucherInnen.

„Was können wir denn hier machen?“ – „Alles was ihr wollt!“ – „Auch Breakdance?“ – „Klar!“ – Breakdance ist der künstlerische Ausdruck der Mädels und Jungs im Jugendzentrum und wird dort auch unterrichtet. Schließlich mobilisiert ein Junge einige seiner Freunde und ein toller Breakdance-Clip zum Thema „Anderssein“ war am Abend im Kasten.

Mittwoch, 14.10. – letzter Drehtag: In Kuchl treffen wir auf 23 Burschen und ein Mädchen des Holztechnikums. Im Rahmen des Unterrichts „müssen“ die SchülerInnen mehr oder weniger mitmachen, aber das tut der Wirkung des Mediums Film keinen Abbruch: Es motiviert und begeistert Jugendliche, sich kreativ mit einem Thema auseinander zu setzen, und gibt ihnen sowohl vor als auch hinter der Kamera die Möglichkeit sich einzubringen. Fünf weitere tolle Szenen entstehen ...

Ergänzt haben wir das erarbeitete Szenenmaterial durch Interviews mit Halleins Bürgermeister Christian Stöckl, der Integrationsbeauftragten Gerlinde Ulucinar Yentürk, Besim Ljatifi (Betreuer „Zone 11“) und Jugendlichen des Jugendzentrums in Kuchl.

Als wir das Projekt Hallein konzipierten, war für uns zunächst der Fokus auf das Thema „Migration“ gerichtet. Um aber den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich in ihren Szenen mit Inhalten zu beschäftigen, die sie persönlich betreffen, entschlossen wir uns, das Thema offener zu gestalten.

Die Jugendlichen selbst haben uns verdeutlicht, dass nicht nur der ethnische oder religiöse Hintergrund „anders“ macht – sondern „Anderssein“ ein Thema ist, das jede/n betrifft. Und das haben uns die jungen FilmemacherInnen anhand von ganz persönlichen Themen, Wünschen und Sehnsüchten gezeigt. „Mit Liebeskummer fühlte ich mich anders als der Rest meiner Kumpels“, erklärte ein 21-Jähriger, der ein Video zu einem seiner selbst produzierten Songs drehte.

Was ist anders? Was ist normal? – Die Botschaft von „Anderssein“ soll lauten: Jeder Mensch fühlt sich einmal anders. Die Gesellschaft ist bunt und vielfältig – und das ist gut so! Der Film soll zum Denken anregen und kann als Grundlage für Diskussionen in der Schule, in der Pfarre oder in Jugendinstitutionen verwendet werden.

Andrea Huttegger, Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit,
Ursula Wondraschek und Christoph Sulzer, Katholische Jugend

Zu sehen ist der fertige Film unter <http://www.vimeo.com/7093304>. Zu entleihen ist der Film bei der AV-Medienstelle in der Gaisbergstr. 7, 5020 Salzburg.

6.4.2. Anderssein braucht Mut!

Seit fast zehn Jahren arbeite ich in der Plattform für Menschenrechte mit. Die Plattform ist ein Zusammenschluss von ca. 30 Organisationen und Vereinen, die im Bundesland Salzburg Menschenrechtsarbeit machen. Das heißt: Ich habe in meiner Arbeit immer wieder mit Menschen zu tun, die von der Mehrheit unserer Gesellschaft als anders betrachtet werden: entweder aufgrund ihrer Hautfarbe, aufgrund ihrer Religion, wegen ihrer Sprache oder allein wegen ihres Namens. Doch das ist nicht der Grund, weswegen sie zur Plattform für Menschenrechte kommen und uns um Informationen oder um Hilfe ersuchen. Der Grund ist, dass sie aufgrund dieses Andersseins benachteiligt werden und dass man ihnen deshalb geringere Rechte zugesteht als anderen. Wir arbeiten in einem Team von zehn ehrenamtlichen MitarbeiterInnen derzeit an ca. neun verschiedenen Fällen von Menschenrechtsverletzungen.

Ein Beispiel dafür ist der Fall eines Salzburger Taxiunternehmers aus Westafrika. Er lebt seit 40 Jahren in Österreich, war mit einer Österreicherin verheiratet, hat fünf Kinder und ist nun verwitwet. Er ist seit Jahren an

den verschiedenen Standplätzen rassistischen Beschimpfungen ausgesetzt, wird verleumdet und weiß nicht, wie er sich zur Wehr setzen soll; er hat sich in seiner Verzweiflung an uns gewandt!

Ich möchte Ihnen nun fünf Leitgedanken nahe bringen, die aus meinen Erfahrungen in der Menschenrechtsarbeit resultieren. Und gerade weil ich fast täglich mit den Erfahrungen dieser Menschen zu tun habe – ist mir der erste Leitgedanke besonders wichtig: Anderssein ist normal.

In Hallein leben knapp 19.000 Menschen, davon sind ca. 17,5 % keine österreichischen Staatsbürger. Nun wäre es nahe liegend zu sagen: Diese 17,5 % der Halleiner sind anders als die anderen. Und gerade in Hallein ist die Versuchung groß, das Anderssein den „Ausländern“ zuzuordnen und sich selber als einheitliche Gruppe zu verstehen! Tatsächlich ist es aber so, dass jede und jeder von den knapp 19.000 Halleinern in irgendeiner Weise anders ist als die anderen. Und ich kann ziemlich sicher davon ausgehen, dass die anderen auch mich als anders empfinden!

Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass wir uns als Gesamtes von einer „Mehrheitsgesellschaft“ zu einer „Minderheitengesellschaft“ entwickeln. Die sozialen und kulturellen Unterschiede in allen Teilen unserer Gesellschaft sind so weit fortgeschritten, dass es kaum noch homogene oder gleichförmige Gruppen gibt. Überall, wo Menschen zusammenkommen: am Arbeitsplatz, in der Freizeit, in öffentlichen Einrichtungen bewegen wir uns als Andere, die in vielen Punkten ihrer Identität einer Minderheit angehören. Im Zuge der Finanzkrise wachsen gerade jene Minderheiten, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind: jene Menschen, die ihre Arbeit verlieren, oder jene, die zur Gruppe der armutsgefährdeten Menschen in Salzburg gehören, obwohl sie Arbeit und Einkommen haben.

Ich möchte Sie einladen, einmal bewusst darüber nachzudenken, wie oft Sie mit einer bestimmten Eigenschaft oder einem bestimmten Merkmal, das Sie selbst haben, an einem Ort oder in einer Gruppe in der Minderheit

sind. Ich habe dieses Gedankenexperiment schon öfter ausprobiert, und wenn ich genauer darauf achte, passiert mir das in jeder Woche mehrere Male; z. B. arbeite ich in der Katholischen Aktion, und wenn ich mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zusammen bin, bin ich als Mann meistens in der Minderheit. Denn das Ehrenamt ist bei uns in der katholischen Kirche zu 80 % weiblich! In vielen Gruppen gehöre ich auch als gebürtiger Stadt-Salzbürger einer Minderheit an. Die Mehrheit bilden oft die Zugewanderten aus den Gebirgsgauen oder aus Oberösterreich.

Ein weiterer Grund für dieses Anderssein liegt in unserer subjektiven Wahrnehmung, mit der wir Andere erst zu Anderen machen. Dafür gibt's (wie für alles) einen englischen Fachbegriff: Das sog. „Othering“ heißt, dass wir automatisch uns selber und jene Gruppe, der wir uns zugehörig fühlen (Eigengruppe), von anderen unterscheiden. Wir festigen das Bild von uns selbst und unsere soziale Identität, indem wir Menschen mit anderen Merkmalen (Hautfarbe, Religions- oder Volkszugehörigkeit etc.) als andersartig und „fremd“ bezeichnen. Damit komme ich zu meinem zweiten Leitgedanken:

Anderssein kann zur Benachteiligung führen

Viele Menschen, die von einer Mehrheit als „Andere“ definiert werden, müssen ihr Anderssein mit großen Nachteilen bezahlen. Jede Gesellschaft definiert ihre Minderheiten, denen sie nicht das gleiche Leben und die gleichen Rechte zugesteht, wie der Mehrheit ihrer Bevölkerung.

Jeden Tag werden an jedem Ort der Welt Menschen diskriminiert, sicherlich geschieht das auch hier in Hallein. Wir unterscheiden in unserem Alltag immer wieder zwischen verschiedenen Menschengruppen und – das ist das Entscheidende! – wir behandeln sie schlechter als andere, nur deshalb, weil sie anders sind. Dass diese Benachteiligung tatsächlich in den wesentlichen Bereichen unseres Alltags stattfindet, zeigt eine Statistik, die die Beratungsstelle von „Helping Hands“ in Graz erstellt hat:

- Diskriminierungserfahrungen bei der Wohnungssuche haben 40 % der KlientInnen machen müssen.
- Diskriminierungserfahrungen bei der Arbeitssuche wurden von 48 % bejaht.
- Diskriminierungserfahrungen in der Schule von LehrerInnen und MitschülerInnen haben 20 % erlebt.

Wichtig ist mir auch die Unterscheidung zwischen direkter und indirekter Diskriminierung. Direkte Diskriminierung bedeutet: Eine Person wird in einer vergleichbaren Situation unmittelbar schlechter behandelt als eine andere. Ein Beispiel, das uns in der Menschenrechtsarbeit öfter begegnet: Jemand wird aufgrund seiner Hautfarbe vom Türsteher nicht in eine Disco eingelassen, während seine weißen Freunde, die mit ihm gekommen sind, ohne weiteres eingelassen würden.

Indirekte Diskriminierung erkennt man nicht so leicht, sie geschieht aber relativ häufig und tritt ein, wenn scheinbar neutrale Regelungen bestimmte Personen gegenüber anderen benachteiligen. Ein häufiger Fall sind die Regelungen bei der Vergabe von Arbeitsplätzen oder auch von Plätzen in städtischen Einrichtungen – ein aktuelles Beispiel: der Zugang zu den städtischen Altersheimen in Salzburg. Wenn Bewohner nur wegen ihrer Staatsbürgerschaft keinen Altersheimplatz bekommen können, liegt eine indirekte Diskriminierung durch die Stadtbehörde vor.

“Diskriminierung kann ihre Gesundheit gefährden!“

Diskriminierungserfahrungen haben oft schwerwiegende Folgen für die Betroffenen. Fast alle Betroffenen haben Schwierigkeiten im sozialen Kontakt mit Menschen, wenn sie immer wieder solche Erfahrungen machen. Wenn Diskriminierungen gehäuft auftreten, vertiefen sich die Ängste und die betroffenen Menschen geraten in soziale Isolation. Aus meiner eigenen Praxis kenne ich eine Reihe von Menschen, die längere Zeit nach solch einer Erfahrung sehr zurückgezogen gelebt haben, die sich kaum

mehr auf die Straße trauten, die zum Beispiel nicht mehr in die Gegend gegangen sind, wo ihnen das passiert ist. Manche zeigten auch Krankheitssymptome: Kopfschmerzen, Migräne, Schweißausbrüche etc.

Die Beratungsstelle „Helping Hands“ in Graz erfragte die psychische Verfassung der Betroffenen während und nach einer Diskriminierung.

- 39 % fühlen sich sehr stark abgewertet durch die diskriminierende Handlung.
- 42 % schämen sich sogar aufgrund der Diskriminierung.
- 58 % gaben an, dass sie sehr wütend waren.
- 67 % sind durch die Diskriminierungserfahrungen mittelmäßig bis sehr stark gestresst.
- 75 % fühlen sich ungerecht behandelt.

“Diskriminierung zerstört Vertrauen und sozialen Zusammenhalt“

Der französische Arzt und Psychoanalytiker Jean Furtos arbeitet in einer Klinik in Lyon mit Patienten aus verarmten Stadtvierteln mit hohem Ausländeranteil. Furtos hat festgestellt, dass die dauerhafte Erfahrung von Diskriminierung die Vertrauensfähigkeit der Menschen zerstört – und zwar sowohl die Fähigkeit zum Vertrauen in Andere wie auch zum Vertrauen in sich selbst.

Was für Menschen, die Diskriminierung erleiden, wegen der Scham, die auf diese Erfahrung folgt, ganz schwierig und gleichzeitig sehr wichtig ist: sich zu öffnen, mit jemanden darüber zu reden, zunächst aus dem engsten Umfeld: mit dem Partner/der Partnerin oder anderen Familienangehörigen, dann auch mit jemand Außenstehenden: mit einem Seelsorger, in einer Beratung oder in einer Therapie. Nur ganz wenige Menschen sind bereit und in der Lage, über ihre Diskriminierungserfahrungen öffentlich zu reden, sie an die Öffentlichkeit zu bringen, und damit anderen, potentiellen Diskriminierungsopfern vorbeugend zu helfen. Aber jede Diskriminierung, die öffentlich angeprangert wird, kann eine nächste verhindern helfen!

Menschen brauchen Rechte

Damit Diskriminierung und Rassismus in unserer Gesellschaft zurückgedrängt werden und die Betroffenen ausreichend geschützt sind, genügt es nicht, moralische Regeln aufzustellen und an den guten Willen der Menschen zu appellieren! Es braucht Grundrechte und gesetzliche Bestimmungen, die diesen Grundrechten zur Geltung verhelfen. Der wichtigste Grundrechtskatalog ist die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die von der UNO am 10. 12. 1948 in Paris veröffentlicht wurde. Dort sind die Würde und die grundlegende Gleichheit aller Menschen festgehalten:

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Art.1

Es gibt aber nicht nur diese hohe moralische Autorität der Allg. Erklärung, sondern das Diskriminierungsverbot ist auch Gesetz in Österreich, und zwar zunächst Teil unseres Grundgesetzes über die Europäische Menschenrechtskonvention, die von Österreich unterzeichnet ist:

Der Art. 14 EMRK formuliert ein Verbot der Benachteiligung aufgrund des Geschlechts, Rasse, Hautfarbe, Sprache, Religion, politischen oder sonstigen Anschauungen, nationaler oder sozialer Herkunft, Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, Vermögen, Geburt oder sonstigem Status.

Zur Rechtssituation in Österreich:

Das Bundesgesetz über Gleichbehandlung ist seit Juni 2004 in Kraft und betrifft folgende Geltungsbereiche:

- I. Teil: Gleichbehandlung von Männer und Frauen in der Arbeitswelt
- II. Teil: Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit, Religion, Weltanschauung, Alter, sexuelle Orientierung in der Arbeitswelt
- III. Teil: Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit in sonstigen Bereichen

Wie kommt man zu seinem Recht?

- Beratung bei NGO, AK und/oder GleichbehandlungsanwältInnen
- Beschwerde bei Gleichbehandlungskommission
- Klage bei Zivilgericht oder Arbeits- und Sozialgericht
- Information bei der Plattform für Menschenrechte: Telefon zwischen 9.00-12.00 Uhr 0662/45 1 290-14, office@menschenrechte-salzburg.at.

Anderssein braucht Mut.

... und es ist wichtig, öffentlich darüber zu reden!

Es braucht die Zivilcourage der Nichtbetroffenen im Auftreten gegen Diskriminierung und den Mut der Betroffenen darüber zu sprechen.

Josef Mautner, Katholische Aktion,
Gemeinde und Arbeitswelt

6.5. Presse-Artikel in den „Salzburger Nachrichten“

6 SALZBURG AKTUELL Salzburger Nachrichten

Offener Himmel setzt Jugend in Szene

Film ab. Anders sein – Das haben junge Menschen filmisch umgesetzt. Bei der Aktion „Offener Himmel“ kann die bunte Collage heute bewundert werden.

EVA HAMMERER

HALLEIN (SN). Regisseurin Juliana Neuhuber schneidet am Mittwochnachmittag das Material zu einer Collage. Kameramann Thomas Weilguny, Andrea Huttegger von der Erzdiözese und Ursula Wondraschek von der Katholischen Jugend stehen mit Rat und Tat zur Seite. Die Katholische Jugend und das Amt für Kommunikation haben sich für die Umsetzung des Projekts zwei Experten aus der Branche geholt.

Heute, Donnerstag, ist das Ergebnis bei der Diskussion „Alles verboten! Anders sein verboten!“ von 19 bis 21.30 Uhr im Kolpinghaus Hallein zu sehen.

Jugendliche und junge Erwachsene aus dem Jugendzentrum „Zone 11“, dem Landesberufsschulheim und dem Holz-

technikum haben das Thema „Anders sein“ aus ihrer alltäglichen Sicht bearbeitet. Ziel sei auch gewesen, die Jugendlichen medienpädagogisch zu begleiten, sagt Weilguny. Der Kameramann von „Weilguny Multimedia“ und die Regisseurin und Cutterin von Puls 4, Juliana Neuhuber, wurden für das Projekt als Experten geholt.

Einer der jungen Filmemacher ist Daniel Traxl. Der 21-jährige Tiroler lebt im Landesberufsschulheim. Er hat mit einem Freund ein Musikvideo zu einem selbst komponierten Song produziert. „Das war voll chillig und eine super Geschichte, mit den Experten zusammenzuarbeiten.“ Traxl verband „Anders sein“ mit dem Ende einer Beziehung,

das Ganze hat er in seinem Hip-Hop-Song thematisiert. „Wenn eine Beziehung endet, wird auch das ganze Leben anders.“ Für das Projekt wurden die jungen Filme-

macher in Gruppen geteilt. Sie standen selbst hinter der Kamera, führten Regie und erarbeiteten das Drehbuch.

Insgesamt wird die Collage 15 bis 20 Minuten dauern. „Wir haben nur das Thema für ein Brainstorming vorgegeben. Die Jugendlichen haben sich selbst überlegt, wie sie es umsetzen wollen. In den Filmen zeigen sie, was ihnen auf der Seele brennt“, erklärt Huttegger.

Noch bis zum 18. Oktober findet im Tennengau die Aktionswoche „Offener Himmel“ statt. Insgesamt standen und stehen 150 Aktionen und Veranstaltungen unterschiedlichster Art auf dem Programm. So findet morgen, Freitag ab 20 Uhr eine Workshop-Nacht für Jugendliche ab 14 Jahren in der Hauptschule in Golling statt. Eine Nacht lang dreht sich alles um Begegnung, Gespräche mit Helden des Alltags, einen Jugendgottesdienst mit Band und vieles mehr.

Information im Internet:
www.offenerhimmel.at



Andrea Huttegger, Juliana Neuhuber, Ursula Wondraschek, Thomas Weilguny. BILD: SNHAM

40

⁴⁰ Salzburger Nachrichten. Aus Stadt und Land, 15. Oktober 2009. S. 6-7.

6.6. Einladung zu „Alles verboten! Anderssein verboten“



15. Oktober 2009, 19.00 Uhr
Hallein, Kolpinghaus

Alles verboten! Anderssein verboten

Unsere Welt ist vielfältig und unüberschaubar geworden. Wir begegnen in unserer unmittelbaren Umgebung immer häufiger Menschen, die anders sind bzw. die von der Gesellschaft als anders gesehen werden:

- Menschen mit einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung
- Menschen, die aus einem anderen Land kommen
- Menschen, die einer anderen Religion angehören usw.

Darüber hinaus ist jede und jeder von uns anders in den Augen der Anderen!
Warum ruft Anderssein Angst hervor? Welche Möglichkeiten gibt es, mit der Angst vor den Anderen umzugehen?

PROGRAMM

- ▶ Begrüßung
- ▶ Präsentation Videoprojekt der **Katholischen Jugend**
- ▶ „**Anderssein verboten!**“
Referat von **Josef Mautner**, Katholische Aktion,
Plattform für Menschenrechte
- ▶ Podiumsdiskussion mit:
Sükran Deveci, Verein Kristall Hallein
Peter Gabriel, Evangelische Pfarrgemeinde Hallein
Haliemah Hussein, Muslimische Jugend Österreich
Teresa Lugstein, Mädchenbeauftragte des Landes und
Selbsthilfegruppe „Überlebt“ für Frauen und Mädchen mit
sexuellen Missbrauchserfahrungen

Moderation **Michael Mair**, ORF Salzburg

Veranstalter:

Veranstaltung in der **Begegnungswoche „Offener Himmel“** vom 9. – 18. 10. 2009
im **Tennengau** mit der **Gemeindeentwicklung Salzburg** im Rahmen der
Veranstaltungsreihe **Alles Verboten. Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum**
www.gemeindeentwicklung.at
www.offenerhimmel.at



6.7. Folder zur Veranstaltungsreihe „Alles verboten!“



28. Mai 2009, 19.00 – 21.30 Uhr
Tamsweg, Gambswirt
Marktplatz 5

Alles verboten! Natur betreten verboten

Die Natur wird vielfältig genutzt! Die Nutzungsintensität und der Nutzungsdruck haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Auf der einen Seite suchen Menschen die intakte Natur, Ruhe, Naturerlebnis oder Abenteuer. Aber es bleibt nicht nur beim Wandern und Pilze Sammeln. Trendsportarten in der Natur werden zu Massensportarten und von der Tourismuswirtschaft aufgegriffen und gefördert. Demgegenüber stehen häufig Interessen von Grundeigentümern, Naturschutz, Forst- und Jagdwirtschaft. In der Folge werden für immer mehr Gebiete (un-)zulässige Betretungsverbote ausgewiesen. Diese Abendveranstaltung soll einerseits ermöglichen die verschiedenen Standpunkte darzustellen, sowie Verständnis und Bewusstsein schaffen. Mögliche Konfliktlinien, aber auch Lösungswege sollen aufgezeigt werden.

PROGRAMM

- ▶ Begrüßung
- ▶ „Natur gesucht – Alpine Outdoor-Sportarten im Spannungsfeld vielseitiger Interessen“
Referat von **Willi Seifert**, Raumplanung-Naturschutz – ÖAV
- ▶ „Wildtiere dürfen nicht auf der Strecke bleiben“
Referat von **Josef Erber**, GF Salzburger Jägerschaft
- ▶ Podiumsdiskussion mit
Edgar Atzmanstorfer, Umweltreferent Arbeiterkammer
Emil Hocevar, Naturschutz
Gudrun Mosler-Törnström, Vorsitzende Naturfreunde
Stefan Palffy, Bezirksjägermeister
Martin Sagmeister, Tourismusverband Ferienregion
Paul Schreilechner, Bezirksbauernkammer
Günther Tragatschnig, Forstmeister der öbf
Hans Wieland, Individualsportler

Moderation **Michael Mair**, ORF Salzburg

24. September 2009, 19.00 – 21.30 Uhr
Zell am See, Wirtschaftskammer
Schulstraße 14

Alles verboten! Werben im öffentlichen Raum verboten

Werbung im öffentlichen Raum prägt zweifellos das Image einer ganzen Region oder Stadt. Werbebotschaften wirken – auch unbewusst – auf die Menschen, die in einer Region leben und auf die BesucherInnen. Verschiedene Kulturen haben unterschiedliche Zugänge zur Ästhetik der Werbung. Hinter der Nutzung von „Werbeflächen im öffentlichen Raum“ steht ein komplexes System. Welchen Einfluss hat die öffentliche Verwaltung, wer entscheidet und welche Möglichkeiten der freien Meinungsäußerung verbleiben dem Bürger?

PROGRAMM

- ▶ Begrüßung
- ▶ „Kann Werbung ein Regionsimage prägen?“
Referat von **Thomas Zezula**, Werbeagentur Academy Agency
- ▶ „Wie funktioniert das ‚System Werbung‘ im öffentlichen Raum?“
Referat von **Fred Kendlbacher**,
Geschäftsführer Progress-Werbung
- ▶ Podiumsdiskussion
- ▶ Buffet mit Kostproben regionaler Speisen und Getränke

Moderation **Michael Mair**, ORF Salzburg



15. Oktober 2009, 19.00 – 21.30 Uhr
Hallein, Kolpinghaus
Schöndorferplatz 3

Alles verboten! Anderssein verboten

Veranstaltung im Rahmen der Begegnungswoche
„Offener Himmel“ im Tennengau

Unsere Welt ist vielfältig und unüberschaubar geworden. Wir begegnen in unserer unmittelbaren Umgebung immer häufiger Menschen, die anders sind bzw. die von der Gesellschaft als anders gesehen werden:

- Menschen mit einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung
- Menschen, die aus einem anderen Land kommen
- Menschen, die einer anderen Religion angehören usw.

Darüber hinaus ist jede und jeder von uns anders in den Augen der Anderen!

Warum ruft Anderssein Angst hervor? Welche Möglichkeiten gibt es, mit der Angst vor den Anderen umzugehen?

PROGRAMM

- ▶ Begrüßung
- ▶ Präsentation Videoprojekt der **Katholischen Jugend**
- ▶ **„Anderssein verboten!“**
Referat von **Josef Mautner**, Katholische Aktion, Plattform für Menschenrechte
- ▶ Podiumsdiskussion mit:
Sükran Deveci, Verein Kristall Hallein
Peter Gabriel, Evangelische Pfarrgemeinde Hallein
Haliemah Hussein, Muslimische Jugend Österreich
Teresa Lugstein, Mädchenbeauftragte des Landes und Selbsthilfegruppe „Überlebt“ für Frauen und Mädchen mit sexuellen Missbrauchserfahrungen

Moderation **Michael Mair**, ORF Salzburg

29. Oktober 2009, 17.45 – 21.30 Uhr
Salzburg, Universität Mozarteum, Solitär
Mirabellplatz 1

Abschlußveranstaltung Alles verboten!

Grillen im Park – verboten! Campieren in der Stadt – sowieso verboten! Fotografieren im Park – bald verboten! Telefonieren im Bus – in Graz schon verboten! Ist in der Stadt bald ALLES VERBOTEN? Besonders Jugendliche haben kaum noch Freiräume und suchen permanent nach informellen Treffpunkten. BewohnerInnen beschwerten sich über Jugendliche oder Grillplätze in der Nachbarschaft. Die Toleranz gegenüber den MitbürgerInnen sinkt, viele Konflikte enden vor Gericht und es entstehen neue Gesetze mit neuen Verboten. Zu diesem Thema referieren ExpertInnen aus dem In- und Ausland und erzählen, wie in anderen Städten damit umgegangen wird. Ein spannender und kontroversieller Abend ist vorprogrammiert.

PROGRAMM

- ▶ Begrüßung
- ▶ **„Stadt als Labor“, Die Urbanauten**
- ▶ **„Verbote in der Stadt – Leben verboten?“**
Referat von **Monika Popp**, Ludwig-Maximilians-Universität München und **Martin Klamt**, Humboldt-Universität Berlin
- ▶ **„Der Staat als Kindermädchen“**
Lesung von **Dirk Maxeiner** und **Michael Miersch**, Journalisten und Autoren
- ▶ **„Was ist in den denkmalgeschützten Bundesgärten erlaubt?“** Kurzstatement von **Brigitte Mang**, Direktorin österr. Bundesgärten
- ▶ **„Jugend sucht Platz“**
Kurzstatement von **Peter Egg**, Universität Innsbruck
- ▶ Podiumsdiskussion mit:
LR **Doraja Eberle**, Bgm. **Heinz Schaden**, Bgm. Stv. **Harald Preuner**, Stadtrat **Johann Padutsch**

Moderation **Michael Mair**, ORF Salzburg

Um Anmeldung wird gebeten!
gemeindeentwicklung@sbw.salzburg.at • Tel: 0662/87 26 91-24

Nutzungs- konflikte im öffentlichen Raum

Der öffentliche Raum in Städten und die Natur in ländlichen Regionen stehen zunehmend unter Druck: es soll Platz für immer mehr Nutzungen geboten werden. In Städten soll er Treffpunkt verschiedenster Gruppen, Demonstration-, Flanier- und Kommerzort, aber auch Parkplatz sein. Am Land teilen sich Landwirte, Jäger, Sportler die Natur. Vielfach kommt es zu Nutzungskonflikten, wobei die Gewaltbereitschaft steigt und das subjektive Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum nachlässt.

Die umstrittene Frage lautet:
Wer darf wo was tun?

Eine demokratische Gesellschaft hat dafür zu sorgen, dass der öffentliche Raum allen sozialen Gruppen erhalten bleibt. Sozialer Zusammenhalt hängt auch von Handlungs- und Gestaltungsräumen ab, die für alle zugänglich sind. Die Abgabe von Nutzungsrechten öffentlicher Räume an Private ist eine große Versuchung für die öffentliche Hand, der sie widerstehen sollte.

Aktuell und brisant ist das Thema auch in Salzburg und den Salzburger Gemeinden. Deshalb greift die Gemeindeentwicklung Salzburg dieses Thema als Schwerpunkt für 2009 auf, setzt sich damit auseinander und organisiert dazu eine Reihe von Diskussions-Veranstaltungen.



**ALLES
VERBOTEN!**

Alles verboten! Alles erlaubt!
Wo ist der richtige Weg?

Als ressortzuständiges Regierungsmitglied lade ich Sie ein, bei den vier angebotenen Diskussions-Veranstaltungen Ihre Meinung kund zu tun, Ihre Erfahrungen einzubringen und gemeinsam Lösungen zu finden. Ich freue mich auf ein gemeinsames Miteinander und auf die neue Veranstaltungsreihe in der Arbeit der Gemeindeentwicklung.

LR Doraja Eberle
Gemeindeentwicklung Salzburg



**ALLES
VERBOTEN!**



Die Gemeindeentwicklung Salzburg versteht sich als Kompetenzzentrum zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität für Städte, Gemeinden und Regionen im Land Salzburg.

salzburger
bildungswerk

Imbergstraße 2/II, 5020 Salzburg
Tel: 0662/374691-24
gemeindeentwicklung@sbw.salzburg.at

SIR
SALZBURGER INSTITUT FÜR
RAUMORDNUNG & WOHNEN

Schillerstraße 25, Eingang Nord, 3. Stock,
5020 Salzburg, Tel: 0662/623455-0
sir@salzburg.gv.at





7. Nachbearbeitung

Alle Beteiligten waren sich einig, dass das Ergebnis, das aus dem Projekt „dreh.punkt.hallein“ hervorgeht, ein anspruchvolles und vorzeigbares Produkt sein sollte.

Nachdem der Film „Anderssein“ am Donnerstag, dem 15. 10. 2009, das erste Mal komplett zu sehen war, wurden in den darauf folgenden zwei Monaten noch einige Korrekturen und Verbesserungen vorgenommen, die aus zeitlichen Gründen während der drei Projektstage nicht möglich waren. Juliana Neuhuber und Thomas Weilguny erstellten eine DVD zum Film „Anderssein“. Auf dem Datenträger gibt es neben dem Hauptfilm auch die Rubrik „Extras“. Es sind in der überarbeiteten Version zum Beispiel die gesamten Interviews einzeln zu sehen. Außerdem hat die Regisseurin einige Sequenzen, zum Beispiel das Musikvideo von „Tribal Tag“ als eigenen Ausschnitt aus dem Hauptfilm herausgenommen und in die Rubrik „Extras“ zusätzlich eingefügt. Die DVD wurde im Dezember 2009 in Salzburg vervielfältigt.

„Anderssein“ wird nun im „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ der Erzdiözese Salzburg zum Verleih sowie zum Verkauf angeboten. Außerdem gibt es die DVD in der AV-Medienstelle der Erzdiözese.

Alle sind herzlich dazu eingeladen sich „Anderssein“ anzusehen. In erster Linie soll der Film als Anstoß für Diskussionen über die darin angesprochenen Themen dienen. Das Produkt ist sehr geeignet für den Unterricht, für Diskussionsveranstaltungen sowie zum Vorführen in Jugendzentren.

8. Zusammenfassung

„Das war voll cool!“, rief ein Junge im Landesberufschulheim nach Ende des Workshops begeistert seinen Klassenkollegen zu. Gemeint waren mit diesem Statement die vergangenen drei Stunden, in denen der Schüler als Akteur bei „dreh.punkt.hallein“ mitwirkte und mit seinen Freunden eine Szene für den Film „Anderssein“ erarbeitete.

Neben dem eben erwähnten Feedback bekamen wir – das Filmteam – ganz viele positive Meldungen von den Workshop-Teilnehmern bei „dreh.punkt.hallein“ im Oktober 2009 zu hören. Die Freude und Motivation an der Arbeit mit dem Medium Film, der Kamera und die Bereitschaft, sich mit einem bestimmten Thema auseinanderzusetzen, wollten wir bei den Jugendlichen hervorrufen. Wir freuten uns erleben zu dürfen, mit welchem Einsatzwillen die jungen Menschen bei der Sache waren und uns ihre Geschichten erzählten.

Die dargestellten Szenen behandeln Themen, die den Jugendlichen persönlich am Herzen liegen. Diese Erkenntnis ergab sich aus den Gesprächen mit den Mädchen und Burschen. Das war ein bedeutender Aspekt in der Arbeit bei „dreh.punkt.hallein“. Die Jugendlichen sollten sich ihre Anliegen, Wünsche oder Probleme von der Seele reden können. Wobei niemand gezwungen wurde irgendetwas von sich preiszugeben. Es war jedem Teilnehmer frei überlassen, welchen Input er einbringen wollte. Wie die jeweiligen Geschichten sowohl inhaltlich als auch szenisch aussehen, das entschieden die Schüler selber. Das Filmteam unterstützte die einzelnen Gruppen in ihrem Schaffen mit Tipps und Tricks, zum Beispiel bei der Kameraführung oder beim Erarbeiten des Drehbuchs.

Das Projekt zeigte, dass das Medium Film sehr geeignet dafür ist, sich Jugendlichen zu nähern und sie für ein bestimmtes Thema zu begeistern, einfacher ausgedrückt: „Film ist cool!“

Für uns als Team wurde auch klar, dass den Teilnehmern einiges zu vertrauen ist, trotz der Tatsache, dass sie Amateure auf dem Gebiet des Films sind.

Ganz wichtig bei der Arbeit mit den Teenagern war es, ihnen auf gleicher Augenhöhe sowie mit Respekt zu begegnen, sie als Kollegen zu behandeln. Wobei die jungen Erwachsenen stets wussten: „Da sind Profis, die können wir jederzeit fragen.“

Mit einem großen Quantum an Freude, Einsatzwillen und Vertrauen in unsere Fähigkeiten produzierten wir gemeinsam den Film „Anderssein“, der im Internet unter <http://vimeo.com/7093304> zu sehen ist. Außerdem kann die DVD im Amt für Kommunikation der Erzdiözese Salzburg angefordert werden.

9. Anhang

9.1. Interview mit „Traum und Wahnsinn“ (Langversion)

„Traum und Wahnsinn“ – Das sind Juliana Neuhuber und Thomas Weilguny. Ein Schwerpunkt im kreativen Schaffen des Duos ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Mehr über ihr berufliches Wirken und ihre Ideen erzählen sie im folgenden Interview:

1. Was bzw. wer ist „Traum und Wahnsinn“?

JN: Als Projekt „Traum und Wahnsinn“ gibt es uns seit zirka drei Jahren. Ich arbeite aber bereits wesentlich länger mit Jugendlichen zusammen. Dabei habe ich schon oft das Medium Film eingesetzt. Seit 2006 sind Thomas und ich nun in dieser Konstellation als Team tätig.

In der Regel kommen bei den Projekten noch Dritte oder Vierte hinzu. In Hallein waren dies Ursula Wondraschek, Christoph Sulzer und Andrea Huttegger, die in der Projektzeit quasi auch zu Mitgliedern von „Traum und Wahnsinn“ wurden.

TW: Man kann sagen, dass wir meistens Projektpartner sind. „Traum und Wahnsinn“ soll eine Plattform darstellen. Wir sind keine Firma in dem Sinne, sondern ein Projekt, an dem sich einmal mehr, einmal weniger Personen beteiligen.

2. Was ist für euch das Interessante an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen?

JN: Für mich ist es spannend, dass in den Jugendlichen sehr viel Energie steckt und stets „ein neuer Wind weht“. Das erinnert mich oft an mich selber, wie ich war, als ich zu filmen begann. Damals hätte ich mir manchmal

gewünscht, dass jemand da ist, der mich führt, unterstützt und mir ein gewisses Know-how vermittelt sowie Equipment zur Verfügung stellt.

Ich mag es mit Jugendlichen auf einer Augenhöhe zu arbeiten. Die jungen Mädchen und Burschen sind nicht bloß Teilnehmer eines Filmprojektes, die herumkommandiert werden, wie es so oft der Fall ist bei Filmen über oder mit Jugendlichen. Bei uns sind sie die Hauptakteure und die Produzenten. Das Endprodukt ist unser gemeinsames Werk. Und dieses Entgegenkommen sowie den Respekt spüren die Mädels und Burschen.

TW: Die Jugendlichen erhalten bei uns die Möglichkeit ihre Geschichten umzusetzen. Es sind nicht Filme über Jugendliche, sondern Filme mit ihnen. Sie sind während der Projektzeit im Grunde auch Mitglieder von „Traum und Wahnsinn“.

JN: Sie sind Mitproduzenten. Die Jugendlichen machen selber Kamera, und agieren als Schauspieler sowie Regisseure und vor allem liefern sie die Ideen. Damit entwickeln sie einen Film mit.

TW: Durch diesen Arbeitsprozess bekommen wir von den Teilnehmern sehr viel zurück. Wir machen bei diesen Projekten keine Werbe- oder Imagefilme. Es geht darum Geschichten zu finden, die die Jugendlichen von sich aus erzählen wollen. Und ich bin der Überzeugung, dass für dieses Vorhaben Film ein sehr passendes Medium ist.

JN: Es kommt dann zum Beispiel vor, dass ein Junge eine Handlung schildert, die mit seinem persönlichen Leben etwas zu tun hat, die er aber vielleicht durch bloßes Reden nie erzählen würde. Er kann seine Anliegen, Ideen, Sorgen oder Wünschen szenisch verpacken und umsetzen. Es steht dann aber trotzdem nicht er als Person im Mittelpunkt, abstrakte Figuren stellen dar, was eigentlich ihn beschäftigt. Auch wenn die Handlung

schlussendlich autobiografische Züge trägt, ist sie dennoch erfunden. Der Betroffene erzählt seine Geschichte verpackt in einer erfundenen Story.

TW: Es ist ganz wesentlich, dass wir den Jugendlichen die Chance geben, ihre Geschichte zu erzählen. Ich glaube, dass hier Film genauso funktioniert wie Handpuppen bzw. Bauchrednerpuppen im Unterricht: Die Puppe darf alles, was du sonst nicht darfst. Sie darf frech sein, sie darf schimpfen, sie darf die Wahrheit sagen etc. Im Film ist es dasselbe: Eine Handlung ist inszeniert, abstrakt. Die Produzenten können ihre Meinung einbringen, ihre Wünsche und Anliegen äußern. Es wird aber nicht die Realität gezeigt, sondern eine erarbeitete Szene, die nicht mich oder dich als Person präsentiert, sondern eine Rolle.

JN: Zudem sind es Gemeinschaftsprojekte. Das heißt, die Geschichte kann von einer Person kommen, die dieses Thema persönlich betrifft, die Hauptrolle spielt jedoch ein Kollege. Hier tritt noch einmal dieser Abstraktionsfaktor zum Vorschein.

Es kommt beim Film auch hinzu, dass er eine eher einfache Ausdrucksmöglichkeit verlangt. Sprache zum Beispiel ist oft sehr komplex, damit können viele nicht umgehen. Beim Film ist man meist in einer Gruppe, man ist eigentlich nie allein. Jeder bringt seine Fähigkeiten mit und das Team ergänzt sich somit.

TW: Wir merken ganz oft, dass Jugendliche mit einem Thema kommen, das sie sonst nirgends unterbringen.

3. Beschreibt bitte die Bandbreite eurer Projekte.

TW: Einerseits machen wir Projekte, die vergleichbar mit jenem in Hallein sind: Wir bieten dabei hauptsächlich unser Know-How und das Equipment an. Der Inhalt und das Ergebnis stehen im Vorhinein meist noch nicht genau fest, da wir nicht wissen, welcher Input von den Teilnehmern kommt.

Andererseits führen wir aber auch Projekte durch, bei denen von Beginn an ein Ziel klar ist, zum Beispiel haben wir einmal ein Musikvideo zu einem bestimmten Song produziert.

JN: Es gab bei diesem Musikvideoprojekt Gruppen, die die Aufgabe bekamen, die Strophen szenisch umzusetzen. Wie sie das machen, das war jedem Team dann wiederum frei überlassen. Es waren aber doch gewisse Vorgaben da, an die sich die Teilnehmer halten mussten. In Hallein war das im Vergleich viel offener.

Die Arbeitsweise bei den Projekten ist zwar vielleicht immer ähnlich, aber manchmal mehr, manchmal weniger zielgerichtet.

4. Warum ist das Medium Film geeignet, um an Jugendliche heranzutreten?

JN: Film ist ein Alltagsmedium, das sehr geläufig ist. Es ist auch ein ziemlich „einfaches“ Medium. Zum Beispiel tun sich sehr viele schwer einen Aufsatz zu schreiben.

TW: An die Bildsprache gewöhnt man sich sehr schnell, diese beherrscht ein jeder, sobald er fernsieht. Einen Film lesen ist weniger aufwendig als ein Buch zu lesen.

JN: Außerdem ist die Hemmschwelle beim Filmen viel geringer als sonst wo. Es geschieht nämlich in der Gruppe und das Medium ist bei den meisten sehr beliebt. Ich kenne keinen Jugendlichen, dem Fernschauen nicht gefällt und zudem gehen die meisten gerne ins Kino. Bei den Projekten ist es mir bisweilen auch noch nie passiert, dass jemand gesagt hätte: „Mit Film kann ich nichts anfangen.“ Beim Buch hingegen ist es schon schwieriger: Da braucht man bereits eine bestimmte Gruppe, die sich dafür interessiert, für eine Schreibwerkstatt zum Beispiel.

TW: Film geht nur in der Gruppe. Das ist für viele sehr beruhigend, da sie mit dem Ergebnis nicht alleine dastehen.

JN: Außerdem ist es eine Darstellung, jedoch unmittelbarer als im Theater. Auf einer Bühne muss sich die Person nämlich hinstellen und vor Publikum spielen und bekommt direktes Feedback, zum Beispiel Buhrufe oder Applaus. Viele Protagonisten in unseren Projekten sind das nicht gewohnt oder wollen gar nicht direkt vor Publikum auftreten. Daher ist das Medium Film sehr populär. Man kann Fehler machen, da die Möglichkeit besteht, die Szenen beliebig oft zu wiederholen und die Reaktionen der Zuseher sind nicht auf den ersten Blick sichtbar, was für viele beruhigend ist.

Eine Kampfszene auf der Bühne muss gut inszeniert sein, damit es spannend wirkt und vor allem muss sie das erste Mal funktionieren. Beim Film können Handlungen wiederholt werden und im Schnitt Veränderungen bzw. Verbesserungen geschehen. Die Hemmschwelle ist beim Filmen niedriger. Und: Du bist nie alleine für das Endprodukt verantwortlich.

5. Arbeitet ihr bei euren Projekten nach einem bestimmten Schema?

TW: Ein einheitliches Schema gibt es bei uns nicht. Es ist immer abhängig vom Projekt und von den Teilnehmern. In Hallein war es so, dass wir grundsätzlich vor der Gruppeneinteilung eine kurze Einführung in die Filmgeschichte und Kameraarbeit gegeben haben. Anschließend wurden die Jugendlichen in Gruppen eingeteilt und sie bekamen das nötige Wissen, das sie gebraucht haben, um eine Szene zu erarbeiten und zu filmen. Dazu gehören zum Beispiel die Anleitung wie ein Storyboard entsteht oder die Infos zu den verschiedenen Einstellungsgrößen.

Einen Grundansatz verfolgen wir jedoch schon immer: Es soll soviel wie möglich von den Jugendlichen selber kommen. Sie sollen sich persönlich einbringen.

Obwohl wir ein gewisses Konzept bei den Workshops haben, achten wir stets auf die gegebene Situation, das heißt, wir sind flexibel in unseren

Ausführungen. Zum Beispiel merken wir sofort, ob sich eine Gruppe sehr für Filmtheorie interessiert, dann gestalten wir diesen Teil etwas ausführlicher. Hingegen müssen wir anders agieren, wenn zum Beispiel die Aufmerksamkeitsspanne von den Mädels und Burschen eher gering ist. Da ist es besser bald mit der Praxis zu starten, so wie es in Hallein in der „Zone 11“ der Fall war.

Wir müssen bei den verschiedenen Projekten auf die Leute eingehen und deren Bedürfnisse erkennen und diese natürlich beachten. Das Gefühl und das Wissen dafür kommen mit der Erfahrung, die wir bereits gesammelt haben und die wir noch sammeln werden.

JN: Wir haben schon den pädagogischen Ansatz im Hinterkopf „Man lernt am besten, indem man es tut“. Wobei die Jugendlichen während der Projekte wissen: „Es ist immer jemand da, den wir fragen können.“

Zudem ist es sehr wichtig, die Jugendlichen als Mitarbeiter zu behandeln und ihnen damit Respekt ihren Ideen, Eigenheiten und Fähigkeiten gegenüber entgegen zu bringen. Dieser Aspekt hat für mich am Schnittplatz auch eine große Bedeutung: Ich will ihre Produkte nicht verändern so wie ich glaube, dass es besser sein könnte. Die Jugendlichen geben das Drehbuch vor, an das ich mich als Cutterin halte. Ich mache schon Verbesserungen, zum Beispiel Farbkorrekturen, aber ich verändere ihre Inhalte nicht. Wir sprechen während der Workshops mit den Gruppen und äußern auch Vorschläge, die Mädchen und Burschen entscheiden dann selber, ob sie diese annehmen.

6. Was war für euch bei „dreh.punkt.hallein“ neu?

JN: Wir arbeiteten an drei Tagen mit sehr unterschiedlichen Gruppen zusammen. Jedes Team hatte andere Schwerpunkte und wir mussten aus pädagogischer Sicht immer wieder anders auf die Jugendlichen zugehen.

Außerdem war es neu, dass wir soviel verschiedene Ausdrucksweisen in „Anderssein“ verwendet haben, zum Beispiel der Mix aus Forumtheater, dargestellten Szenen und Interviews.

Literatur

Alles verboten! Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum. Eine Veranstaltungsreihe der Gemeindeentwicklung Salzburg. Programmheft.

Baacke, Dieter. *Medienpädagogik.* Tübingen: Niemeyer, 1997.

Boal, Augusto. *Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler.* hg. von Maina Spinu und Henry Thorau. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989.

Decke-Cornill, Helene/Luca, Renate (Hg.). *Jugendliche im Film – Filme für Jugendliche. Medienpädagogische, bildungstheoretische und didaktische Perspektiven.* München: kopaed, 2007.

Dittel, Volker. *Alles über Fernsehen, Video, Satellit.* hg. von Jean Pütz. Köln: vgs, 1989.

Huber, Michael. *Das Lexikon der Video-Praxis.* München: Laterna Magica, 1997.

Jung, Fernand. *Sucht und Sehnsüchte.* hg. vom Institut Film Fernsehen. München: KoPäd, 1996.

Mettenberger, Wolfgang. *Tatort Theater. Ein praktischer Leitfaden für die Schul- und Amateurbühne.* 2. Auflage. Offenbach/M.: Burckhardthaus-Laetare, 1996.

Mikunda, Christian. *Kino spüren. Strategien der emotionalen Filmgestaltung.* Wien: WUV-Univ.-Verl., 2002.

Monaco, James. *Film verstehen. Kunst. Technik. Sprache. Geschichte und Theorie des Films und der neuen Medien*. 10. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2008.

Paech, Joachim (Hg.). *Didaktik der Massenkommunikation 3. Schülerfernsehen – Schüler machen Filme*. Stuttgart: Metzler, 1977.

Salzburger Nachrichten. Aus Stadt und Land, 15. Oktober 2009.

Schravogl, Sabine. *Breakdance. Darstellung eines Tanzes*. Diplomarbeit. Salzburg, 1985.

Seelsorgeamt der Erzdiözese Salzburg (Hg.). *Der Himmel geht über allen auf!*. Druckerei Rettenbacher, 2009.

Vollbrecht, Ralf. *Einführung in die Medienpädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz, 2001.

Vorarberger Marika. *Die therapeutischen Aspekte der Theatermethodik Augusto Boals*. Diplomarbeit. Salzburg, 2006.

Internetquellen:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Breakdance>, Zugriff: 4. Jänner 2010.

http://mediaresearch.orf.at/c_studien/Mediennutzung%20Jugendlicher%202008.pdf, Zugriff: 11. November 2009.

http://mediaresearch.orf.at/c_studien/studientag%20jugend.pdf, Zugriff: 7. Jänner 2010.

<http://vimeo.com/1581993>, Zugriff: 5. Jänner 2010.

<http://vimeo.com/7093304>, Zugriff: 7. Jänner 2010.

http://www.hallein.gv.at/de_Geographie.html, Zugriff: 4. Jänner 2010.

<http://www.kirchen.net/medien>, Zugriff: 30. Dezember 2009.

<http://www.youtube.com/watch?v=U3cQhVPAV-0>, Zugriff: 5. Jänner 2010.

Abkürzungsverzeichnis

AH	Andrea Huttegger
CS	Christoph Sulzer
JN	Juliana Neuhuber
TW	Thomas Weilguny
UW	Ursula Wondraschek
LBSH	Landesberufschulheim Hallein
HTL	Holztechnikum Kuchl
KJ	Katholische Jugend

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Medienbesitz, S. 16

Andrea Maria Huttegger

Wohnort:	5020 Salzburg, Österreich
Kontakt:	☎ 0650/91 51 471, andreahuttegger@hotmail.com
Geburtsdatum:	23. März 1984
Ausbildung:	Volksschule in Hüttschlag von 1990 bis 1994 Hauptschule in Großarl von 1994 bis 1998 Elisabethinum - Höhere Lehranstalt für Wirtschaftliche Berufe in St. Johann im Pongau von 1998 bis 2003 (Abschluss mit Reifeprüfung) WS 2003/04 Beginn Studium der „Theater-, Film- und Medienwissenschaft“ an der Universität Wien mit freier Fächerwahl aus „Publizistik- und Kommunikationswis- senschaft“ Ausbildung an der Katholischen Medienakademie (KMA) in Wien von April 2006 bis September 2007 (Studenten- kurs)
Beruf:	seit April 2008 Pressereferentin/Journalistin im „Amt für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit“ der Erzdiözese Salzburg
Praktische Erfahrungen:	Freie Mitarbeit bei den „Pongauer Nachrichten“ („Salzburger Woche“) von 2004 bis 2006; Volontariat im August 2006 Volontariat bei der Wochenzeitung „Die Furche“ im Mai 2007 Volontariat bei der Austria Presse Agentur (APA) in der Abteilung Chronik im Oktober 2007 Projekte im Rahmen der Ausbildung an der KMA (Print, Hörfunk, TV) ORF-Webcast Projekt im August/September 2007; Vi- deojournalismus; audiovisuelle Gestaltung des TV-„Info-Channels“ bei den Bergbahnen Großarlal im November 2007 Kindertheater-Produktion im Rahmen des Studiums, WS 2003/04 und SS 2004 Mitarbeit bei „Dschungel Wien – Theater für junges Pub- likum“ von Jänner bis Mai 2005 Mitarbeit beim „OHNE KOHLE“-Filmfestival von April bis Juli 2005 in Wien (Pressearbeit, Organisation)